

RHEINROHR

– Werkmänner an Rhein und Ruhr

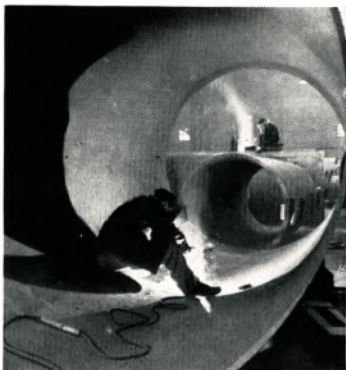


UNSERE GEMEINSCHAFT IN WORT UND BILD · HEFT

8

NOVEMBER/DEZEMBER 1954

HERAUSGEBER:
RHEINISCHE RÖHRENWERKE AG.
Mülheim (Ruhr) · Engelbertsstraße 108
Verantwortlich: Direktor Karl Schiewerling
Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Mülheim, Telefon 4434, Apparat 28 40
Druck: A. Bagel, Düsseldorf · Klischees:
Fröbus, Köln, und Vignold, Essen
Auflage: 20 000 Exemplare



UNSER TITELBILD

Der Mensch und das Rohr

Mit Schweißstange, Elektrode und Schweißerschirm geht Theobald Salig diesem Großbehälter zu Leibe und schweißt eine Rundnaht. Von außen sind die beiden Rohre bereits verschweißt. Während die Außennähte ellirageschweißt werden, macht man es bei der Innennaht noch mit der Hand.

Wesentliche Hinweise, die es dem Arbeitnehmer ermöglichen, für das Jahr 1954 noch Steuern abzusetzen, veröffentlichen wir auf Seite 20.

Vier neue Ammoniakanlagen hat die Sicromalabteilung in Düsseldorf für die USA zu liefern. Die beiden letzten von den bisher in der Nachkriegszeit von den USA bestellten 20 Anlagen haben je eine Kapazität von 200 t, gegenüber 120 früher.

Das Bild „Kinderkopf“ von Rubens liegt als Weihnachtsgabe diesem Heft bei.

WEIHNACHTEN 1954 steht vor der Tür und das alte Jahr geht seinem Ende zu. Mit dem, was es uns gebracht hat, dürfen wir zufrieden sein.

Die Schwierigkeiten, die sich noch zu Beginn des Jahres 1954 zeigten, konnten mit Erfolg überwunden werden. Es ist uns ein Bedürfnis, an dieser Stelle all den Männern und Frauen zu danken, die bei der Arbeit des abgelaufenen Jahres uns treu zur Seite gestanden haben. Jeder hat an seiner Stelle im besten Sinne seine Pflicht getan.

Unser Dank gilt dabei auch den Angehörigen unserer Tochtergesellschaften und unserer Vertretungen im In- und Ausland. Im Jahre 1955 erwarten uns wieder neue große Aufgaben. Wir sind überzeugt, daß alle wie bisher mithelfen werden, die gesteckten Ziele zu erreichen.

All unseren Belegschaftsmitgliedern, ihren Angehörigen und allen Pensionären wünschen wir zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr das Beste!

Heinrich Berndt *Karl Schiewerling* *Karl Schiewerling*

DIE VORSTANDSMITGLIEDER DER RHEINISCHE RÖHRENWERKE AG.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

1954 war für uns ein arbeitsreiches und erfolgreiches Jahr. Wir feiern Weihnachten und Neujahr in dem Bewußtsein, auf dem Wege zur Verwirklichung unserer sozialen Besserstellung einen guten Schritt weitergekommen zu sein.

Wenn wir auf die vergangenen neun Jahre zurückblicken, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß aus einigen hundert Menschen, die 1946 die Arbeit in unseren Betrieben wieder aufnahmen, heute eine Gesamtbelegschaft von 15 000 geworden ist. In diesem Jahre können alle, Arbeiter und Angestellten, im Kreise ihrer Lieben ein den heutigen Lebensverhältnissen angemessenes Weihnachts- und Neujahrsfest in Ruhe und Frieden erleben.

Am 31. Dezember 1954 werden die Glocken das neue Jahr einläuten, und 1954 wird der Vergangenheit angehören. Wir wollen 1955 mit neuer Hoffnung und Zuversicht beginnen. In diesem Sinne wünsche ich allen Kolleginnen und Kollegen und ihren Familienangehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Rühl

Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates



Wunschwinter

Den ganzen Zauber, der vom Winter ausgeht, offenbart uns dieses Bild.

Die Hülle des Schneefeldes zeigt den großen Verwandlungskünstler in so vollendeter Weise am Werk, wie wir es uns an Rhein und Ruhr kaum noch vorstellen können. Wir gehen im Geist auf Entdeckungsreise und erleben in der Erinnerung oder im Wunschraum die leuchtende Schönheit, die hier ein Amateur im Sauerland meisterhaft gesehen und eingefangen hat. In diese zarte Stimmung der reinen Landschaft klingt unsere Großstadtwehmut als unerfüllte Sehnsucht mit hinein. -eg.



Neugierig und aufgeschlossen verfolgen Mülheimer Belegschaftsmitglieder in der Plattierungshalle den Vortrag „Die politische Lage in Asien“ von Prof. Dr. Fraenkel von der Freien Universität Berlin, der die große Gefahr, die für die Welt in Ostasien erwächst, umreißt



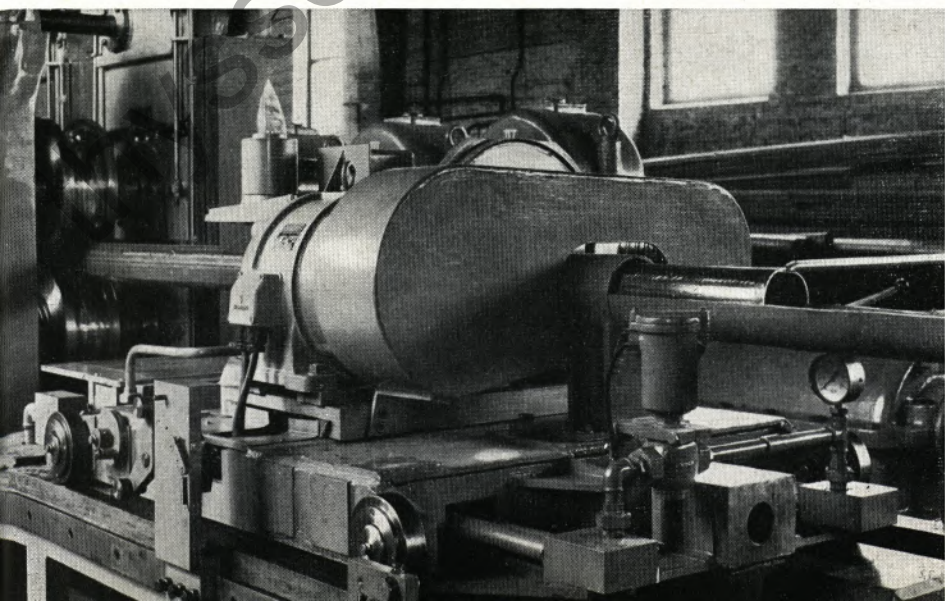
Prof. Dr. Fraenkel war über vier Jahre in Korea tätig. Er konnte die Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Ostasien, die er schilderte, an Ort und Stelle selbst studieren

Wir sind »im Bilde«

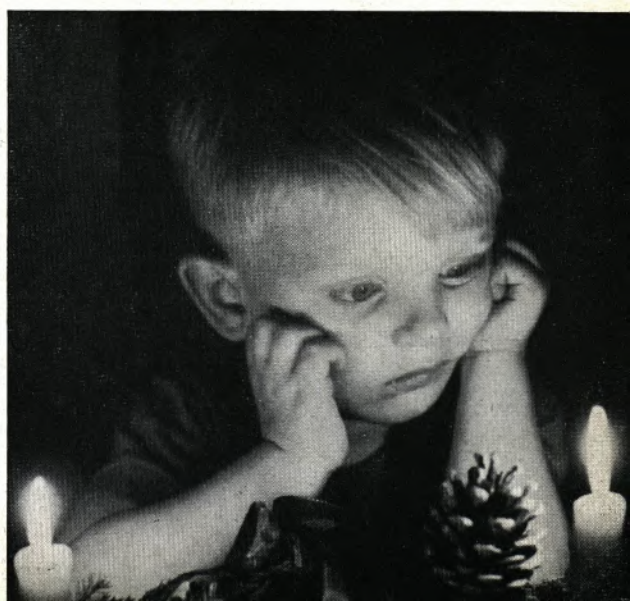
Am 26. Oktober 1954 erfolgte in Mülheim der Abstich des sechsten SM-Ofens des Mülheimer Werkes, eines neuen 185-t-Kippofens, der mit dazu beiträgt, die Stahlversorgung für unsere Produktion zu erhöhen



Mit einer neuen Schlitzrohrwalze mit automatischer Trenn-, Zählwerk- und Längenmaßvorrichtung werden in Lierenfeld geschweißte Sicromalrohre hergestellt. Der Austritt des Schlitzrohres aus den Walzen



Weihnachten ist das Leuchten vieler Lichter. Die Kerze ist hier als Vorbote der Weihnachtsherrlichkeit wirkungsvoll festgehalten



DIE UNFALLZIFFERN UND DER RATENKAUF

Zu diesen beiden Diskussionsthemen sind uns sehr viele Zuschriften zugegangen. Wir können sie nicht alle wörtlich veröffentlichen. Wir müssen uns auf kurze Auszüge beschränken oder nur die Namen der Verfasser nennen, damit diese wissen, daß sie angekommen sind. Die Diskussion über die „Unfallziffern“ schließen wir ab. Die „Ratenkäufe“ behandeln wir weiter und bitten alle Belegschaftsmitglieder, zu „Hüttenwerke müssen Nachwuchs eine Chance geben“ Stellung zu nehmen und Vorschläge aus der Praxis einzusenden.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Arbeitsschutz zu Beginn des Maschinenzeitalters ein Stiefkind war. Und wenn heute immer noch von hohen Unfallziffern die Rede ist, dann scheint er es geblieben zu sein.

„Trotz aller Schutzgitter und Unfallvorschriften ist die Arbeitsstelle eine Quelle ständiger Gefahr für den Arbeiter. Eigentlich müßte es Arbeiterschutz heißen statt Arbeitsschutz, denn der Arbeiter, lies der Mensch, soll ja geschützt werden. Wir Arbeiter haben oft den Eindruck, daß die Maschine mehr gewartet wird als der Mensch. Und an dieser Stelle müßte der Hebel der Unfallverhütung angesetzt werden. Oft wird nicht bedacht, daß wir Wesen sind, die Verstand und Gemüt besitzen und keine Maschinen sind. Der Akkord muß kommen, ganz egal wie...

Noch eins: Bricht jemand in seinem Schrebergarten ein Bein? Wohl kaum. Er kann dort sein Tun mit innerer Anteilnahme und in Ruhe erledigen. Nicht Schutzgitter und Unfallvorschriften allein machen den Arbeiterschutz aus, sondern in hohem Maße schlichtes menschliches Verständnis. Erst wenn ein Chef den Meister lobt, weil er in dieser Hinsicht vorbildlich gehandelt hat, und nicht wegen verladener Tonnenzahl, sind wir einen Schritt weiter!“

E. G., Dinslaken

★

Es ist sicher kein Zufall, daß diese beiden Themen zusammen zur Diskussion gestellt wurden; denn beide gehören zusammen. Wer Schulden hat, der grübelt darüber nach, wie er sie bezahlen kann. Wer aber den ganzen Tag grübelt, kann nicht bei der Sache sein. Wie oft sind schon Unfälle passiert, bei denen einwandfrei nachgewiesen wurde, daß der oder die Betreffende nicht bei der Sache war. Mich wundert nur, daß nicht noch mehr Unfälle geschehen. Statt „Für Raten spar!“ müßte es heißen „Kaufe bar, dann bist du auch klar!“ Nur mit klarem Kopf kann man Unfälle verhüten.

★

K. W., Düsseldorf

Das Teilzahlungsgeschäft ist heute zu bejahen, weil es aus dem modernen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist. Diese Einrichtung kann nicht deshalb verneint werden, weil es Leute gibt, die unvernünftigen Gebrauch davon machen. Es sind ja eigentlich nur die Auswüchse des Abzahlungsgeschäftes, die sich negativ auswirken... Niemand kann etwas dagegenhaben, wenn jemand mit Hilfe des Teilzahlungsgeschäftes einen lange gehegten Wunsch zu realisieren sucht. In jedem Falle aber ist die heute oft geübte Methode zu verwerfen, laufenden Bedarf, in erster Linie Kleidung, ausschließlich durch Ratenkäufe zu decken. Das daraus resultierende Abhängigkeitsverhältnis des Käufers von seinem Lieferanten wird von diesem oft noch verstärkt durch die Einräumung eines „Dauerkredits“. Eine verführerische Methode, vor der nicht genug gewarnt werden kann. Wenn schon jemand periodisch einen bestimmten Betrag für bestimmte Anschaffungen aufbringen kann, dann muß es auch möglich sein, diesen Betrag zu sparen.

★

A. L., Düsseldorf

Ich möchte die Teilzahlungskäufer in drei Gruppen einteilen: die Ledigen, die älteren Ehepaare, die ihren Haushalt zu 50% über den Krieg gerettet haben, und die Jungverheirateten. Bei den Ledigen ist es so, daß sie, wenn sie in Verdienst stehen, durchweg mit etwas Einteilung auch bei den heutigen Ansprüchen und Angeboten gut bar kaufen können. Bei der zweiten Gruppe bedarf es auch nicht mehr der Anschaffungsausgaben wie zu Beginn der Ehe. Auch in diesem Fall sind Ratenkäufe nicht angebracht. Anders liegen die Dinge bei der dritten Gruppe. Man ist in der Regel 20 bis 30 Jahre alt, interessiert sich für vieles und möchte auch ein schönes Heim besitzen. Um dies beides zu erreichen, müßte man 10 Jahre auf viele persönlich angenehme Dinge verzichten, die das Dasein mit ausmachen; denn zum Arbeiten allein ist man ja auch nicht geboren. Man muß also, um seinen Lebensansprüchen gerecht zu werden, seinen Geldbeutel spalten. Das Ratenzahlen hilft dabei, von dem einen zum anderen eine Brücke zu schlagen.

★

H. H., Lierenfeld

Man muß unterscheiden zwischen dem normalen, üblichen Teilzahlungsgeschäft und dem wilden Abzahlungshandel. Im ersten Fall übernimmt eine Bank bzw. das Geschäft selbst die Vorfinanzierung für den Kunden, im zweiten Fall spricht meist der Gerichtsvollzieher das letzte Wort.

Die freie Aussprache

Zuschriften aus der Belegschaft an die Redaktion

Hierbei handelt es sich in der Regel um solche „Kaufleute“, die dem „kleinen Mann“ von der Krawatte über den Kleiderbügel bis zur Ferienfahrt und der Fernsehtruhe alles anbieten, was sein Herz begehrt. Die Tatsache, daß einige Werke im Ruhrgebiet nur für Lohnpfändungen besondere Abteilungen einrichten mußten, spricht Bände. Deshalb tat auch die Verwaltung einer Ruhrgrößtadt das Klügste, was sie tun konnte, indem sie den wilden Händlern, die freitags mit ihren Wagen vor den Zechen ihre Waren feilboten, den Verkauf einfach verbot. Bei den normalen Teilzahlungsgeschäften dagegen ist es unsinnig, zu behaupten, sie seien entbehrlich oder gar anstößig. Sie sind oftmals die einzige Möglichkeit, sich lebensnotwendige Güter anzuschaffen.

P. L., Hilden

★

Es gibt auch Leute, die durch die Teilzahlungsmöglichkeiten vorsätzlichen Betrug ausüben, indem sie Gegenstände gegen geringe Anzahlung kaufen und diese Dinge dann mit Gewinn an Dritte verkaufen. Es wäre schön, wenn das Wort Teilzahlung aus dem deutschen Sprachgebrauch wieder verschwinden würde.

H. L., Mülheim

★

Ich sage: „Nein!“ Denn vor mir liegt ein Prospekt von einem Hamburger Versandhaus. Das Radiogerät „Royal“ kostet bei Barzahlung 475 DM, bei 6 Monatsraten 506 DM, bei 12 Monatsraten schon 524 DM und bei 18 Monatsraten 545 DM! Bei Barzahlung bekomme ich außerdem noch bestimmt 2 oder 3% Skonto und habe außerdem die Beruhigung: Das Teil gehört dir ganz.

O. M., Hilden

★

Man könnte sich die Beantwortung der Frage: „Sind Sie für oder gegen Teilzahlungskäufe?“ ganz leicht machen und sagen: „Ich bin dafür, wenn ich auch dagegen bin!“ Wäre ich beispielsweise Millionär oder so ähnlich fundiert, so wäre ich aus Gründen der Wirtschaftlichkeit selbstverständlich gegen Ratenkauf. Barzahlung bringt in jedem Falle finanzielle Vorteile... Ich bin es aber nicht. Werden nun plötzlich im Haushalt besondere Anschaffungen notwendig, denkt man notgedrungen an den Teilzahlungskauf. Die sauren Gesichter über die Ratenschlange gibt es immer erst hinterher, wenn man an dem Artikel immer noch zu bezahlen hat, sobald etwas anderes schon wieder notwendig wird. Man müßte unnachgiebig sein... Hat man aber den Teilzahlungskauf abgeschlossen, drängt das kleine Wörtchen „muß“, und deshalb muß ich für den Teilzahlungskauf sein, wenn ich im Innern auch absolut dagegen bin.

F. W., Hilden

Weitere Zuschriften gingen noch von H. Kerkhoff, Düsseldorf, E. Simon, Mülheim, G. Albus, Mülheim, und F. Westerheide, Mülheim, ein.

★

Der Vorstand wird erst in Heft Nr. 9 auf die Zuschriften von Hermann Küpper, die Pensionäre in bestimmten Zeitabständen zu einer Werksbesichtigung einzuladen, auf den Vorschlag von K. St., Mülheim, für erholungsbedürftige Frauen ein eigenes Heim zu errichten oder Freistellen zu gewähren, auf die Forderung von H. Tsch., Hilden, mehr Geld für den Ankauf von Erholungsheimen zur Verfügung zu stellen, und auf die Zuschriften zu dem Thema „Unfallziffern“ abschließend antworten. Auch der Betriebsrat wird zu den Einsendungen Stellung nehmen.

Die Redaktion

DIE INVESTITIONEN DES GUTEN WILLENS

Im letzten Heft wurden an dieser Stelle die volks- und betriebswirtschaftlichen Seiten der Investitionen, die unser Unternehmen betreffen, von einem Belegschaftsmitglied beleuchtet. Es wurde dargestellt, wie die Belange von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich gegenseitig treffen und einander ausgleichen sollten.

Obwohl der Artikel im letzten Heft die Seite des menschlichen Zusammenlebens im Betrieb berücksichtigte, so ging er doch in erster Linie von einer mehr rechnerischen und wirtschaftlichen Betrachtungsweise aus. Es ist selbstverständlich notwendig, daß die Arbeitnehmer ihr Bestes für das Unternehmen geben, von dem nicht nur ihre Beschäftigung und ihr Wohlergehen abhängen, sondern auch der Wohlstand allgemein.

Nun, wir wollen an dieser Stelle nicht darüber diskutieren oder gar streiten, ob es wichtiger ist, Investitionen für die arbeitenden Menschen oder solche für Produktionsmittel vorzunehmen, denn beide stehen in einem engen Zusammenhang. Es ist durchaus so, daß sich Investitionen im Interesse der Arbeiter und Angestellten für das Unternehmen nützlich erweisen, während solche für Betriebsanlagen oder Produktionsmittel letztlich auch den hier Beschäftigten zugute kommen. Diese Investitionen sind weitgehend von Umständen abhängig, die meist rechnerisch-kalkulatorischen Charakter haben.

Besonders wichtig erscheinen uns in diesem Zusammenhang die „Investitionen des guten Willens“, die sowohl von den Werksleitungen als auch von den Belegschaftsmitgliedern eingebracht werden sollten und die ihren Niederschlag in angenehmen beruflichen und menschlichen Beziehungen finden.

Die grundsätzlichen „Mittel“, die hier einzusetzen sind, lassen sich kostenmäßig nicht erfassen. Sie bestehen aus den Werten: „Gegenseitige Anerkennung, Ehrlichkeit und Vertrauen sowie Verständnis und Verantwortungsfreudigkeit auf beiden Seiten.“

Die gemeinsame Investierung dieser Werte liegt im Interesse beider Sozialpartner. Sie ermöglicht es der Werksleitung, ihren Funktionen im Einverständnis mit den Belegschaftsmitgliedern gerecht zu werden, und sie bietet den Belegschaftsmitgliedern die Möglichkeit, ihre Interessen und Belange

entweder selbst oder in Verbindung mit dem Betriebsrat sachlich und erfolgreich vorzutragen.

Die grundlegenden Probleme, welche die arbeitenden Menschen in der Industrie zunächst interessieren, sind die der Sicherheit der Beschäftigung, der Anpassung der Löhne an die Lebenshaltungskosten, die der Arbeitszeit und des beruflichen Vorwärtskommens sowie die Frage der Alterssicherung und nicht zuletzt die Gewißheit, als Mensch anerkannt, gehört und berücksichtigt zu werden, wobei als Maßstab für die Anerkennung der Würde und des Wertes menschlicher Arbeitskraft u. a. auch die Intensität der Bemühungen der Unternehmensleitung für die Gesunderhaltung der Arbeitnehmer in der industriellen Arbeitswelt angesehen wird.

Aus diesen gesamten Interessen der in den industriellen Unternehmungen Beschäftigten ergibt sich, daß die Grundlage für eine harmonische Zusammenarbeit eine tatsächliche Bestgestaltung der beruflichen Beziehungen ist. Denn nur auf gute berufliche Beziehungen lassen sich gute zwischenmenschliche Beziehungen aufbauen. Beide sind aber in erster Linie abhängig von den gemeinsamen „Investitionen des guten Willens“. Ohne diese Grundlage bleiben materielle Investitionen für die Belegschaftsmitglieder in den Unternehmungen ohne Wirkung. Sie werden mißverstanden oder abgelehnt, weil oft Ehrlichkeit nicht vorausgesetzt wird und dadurch das richtige Vertrauen fehlt.

Nur dann, wenn die „Investitionen des guten Willens“ die Grundlage finanzieller Investitionen für Arbeiter und Angestellte industrieller Unternehmungen sind, werden sie sinnvoll sein und anerkannt werden. Investitionen im Interesse der Belegschaftsmitglieder sind notwendig, weil diese dazu berufen sind, über der Technik zu stehen, sie zu gestalten und zu meistern, und weil ihr Fachkönnen und ihre Leistungsbereitschaft maßgeblich den Erfolg oder Mißerfolg des Unternehmens mit beeinflussen.

Das Maß der Investierungsbereitschaft für den arbeitenden Menschen und seine Arbeitsstelle ist also das Maß für die Anerkennung des arbeitenden Menschen und seiner Bedeutung für die industrielle Unternehmung.

H. S. Berg, Düsseldorf

Alle Kombinationen über die Umstände des Fusionsverfahrens eilen den Tatsachen voraus

Die Fusion der Rheinische Röhrenwerke AG. mit der Hüttenwerke Phoenix AG. ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Sie wird von Rheinrohr angestrebt, da nur durch den Zusammenschluß mit einem großen Halbzeug herstellenden Werk eine dauernde Sicherstellung der Rohstoffversorgung für unsere Produktion erzielt werden kann.

Der Gedanke, daß beide Werke zusammengehören, ist nicht neu. Die Verwirklichung dieses Gedankens wurde schon von den Stahltruhändern den Alliierten gegenüber vertreten. Die Vorarbeiten für die Fusion sind im Gange und werden von den Vorständen beider Gesellschaften mit Nachdruck gefördert. Die Fusion muß durch die Hauptversammlungen beider Gesellschaften beschlossen werden. Diese Hauptversammlungen aber können frühestens stattfinden, wenn der Aktienumtausch beider Gesellschaften zu Ende geführt ist. Alle Kombinationen über die Umstände des Fusionsverfahrens, die personelle Besetzung der Gesellschaftsorgane, den Firmennamen, den Verwaltungssitz usw. eilen den Tatsachen voraus. gez. Der Vorstand

„Ein guter Witz ist immer eine wertvolle Investition des guten Willens bei der Arbeit und in der Pause!“ So denken auch die Männer vom Stahlbau. Von links nach rechts: Udo Haack, Peter Scheeres, Karl Grundahl, Heinrich Hehne, Helmut Timm, Heinz Vollmar, Otto Rettinghaus, Wilhelm Pannenbecker.



ROHRE *sind heute auf der ganzen Welt die Adern des modernen Lebens*

ROHRZERSTÖRUNG WÄRE SCHLIMMER ALS EIN ATOMBOMBENANGRIFF

„Sage mir, wieviel Stahl du brauchst, und ich sage dir, ob du gut oder nur mäßig lebst!“

Mit diesen Worten kennzeichnete Dr. Gerhard Schroeder, der Vorsitzende der Wirtschaftsgruppe Eisen- und Stahlindustrie, die Bedeutung der Gemeinschaftsschau „Eisen und Stahl“ auf der Deutschen Industrierausstellung in Berlin. Wie richtig dieser Satz ist, zeigt der Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung im Vergleich zum Lebensstandard in den einzelnen Ländern der Erde.

Während im technisch hochentwickelten Amerika der Stahlverbrauch je Kopf im Jahr über 600 kg beträgt, wird er für Indien mit nur 5 kg angegeben. Werfen wir einen Rückblick auf die vergangenen Jahrhunderte, so erkennen wir erst recht, welche Bedeutung dem Stahl und insbesondere dem Stahlrohr in allen Bereichen unseres Lebens zukommt.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach . . .

Schon in alten Zeiten haben es die Menschen verstanden, die Kraft des strömenden Wassers zum Antrieb von Mühlen, Hammerwerken und Schleifkotten auszunutzen



Als vor Jahrtausenden die Menschen anfangen, Hütten zu bauen, geschah dies zu dem einzigen Zweck, sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Es waren aus Lehm oder Holz umbaute Räume ohne Licht, ohne Wasser und ohne Heizung. Betrachten wir heute eine moderne Wohnung, die nicht nur mit Licht, das dem Tageslicht ähnlich ist, sondern auch mit Gas und Wasser, mit Heizung und Badeeinrichtung versehen ist, so kommt uns zum Bewußtsein, welche Wandlung sich im Laufe dieser Jahrtausende vollzogen hat.

Man könnte annehmen, daß diese Entwicklung langsam und stetig im Laufe der Zeit erfolgte. Wenn man aber bedenkt, daß die Gasversorgung in Deutschland erst vor etwa 130 Jahren begann, daß vor 70 Jahren zum erstenmal elektrisches Licht brannte, dann erkennt man, daß es eigentlich nur die letzten 100 Jahre gewesen sind, die das Leben so grundlegend verändert haben.

Fragen wir nun, warum gerade vor etwa 100 Jahren diese Entwicklung einsetzte, so müssen wir feststellen, daß es die Zeit ist, in der Albert Poensgen, ein Mitbegründer der heutigen Rheinische Röhrenwerke AG., als erster in Deutschland geschweißte Stahlrohre aus Band Eisen herstellte, und es ist unbestreitbar, daß das Stahlrohr mit an erster Stelle die technische Entwicklung vorangetrieben hat. Dies gilt insbesondere für das nahtlose Stahlrohr, dessen Fertigung aus einem vollen Rundblock 1885 gelang, das aber erst um die Jahrhundertwende in größerem Umfange hergestellt wurde.

Welches sind nun die Verwendungsmöglichkeiten für Stahlrohre? Wofür benötigen wir sie? Auch heute noch ist die Wasserversorgung für Mensch und Tier, für alles Leben auf der Erde die erste Voraussetzung. Nur das Stahlrohr gestattet das Zusammenleben von Millionen Menschen in einer Stadt; denn Stahlrohre sind es, die das zum Leben notwendige Trink- und Gebrauchswasser oft über hunderte Kilometer heranschaffen. Für sie gibt es kein unüberwindliches Hindernis im Gelände; Täler und Schluchten werden überbrückt, Wasserläufe durch Dükerleitungen überwunden. So wird zur Zeit eine Leitung vom Bodensee nach Stuttgart verlegt, die diese Stadt sowie den südwestdeutschen Raum mit frischem Trinkwasser aus dem Bodensee versorgen soll. Für diese Leitung werden Stahlrohre mit einem größten Durchmesser von 1300 mm und für einen Betriebsdruck von 40 atü verwendet.

Auch die Gasversorgung benötigt für den Transport über weite Strecken Rohre, die für hohe Drücke geeignet und dabei vollständig dicht sind. In Hannover, in Frankfurt und in vielen anderen Städten kocht die Hausfrau das Mittagessen auf Gas, das einige hundert Kilometer entfernt, im Ruhrgebiet, erzeugt wird. Bei einem Betriebsdruck von 40 atü ist die Leitung aus Stahlrohren nicht nur Transportbehälter, sondern zugleich Gasspeicher.

Die Deutsche Erdölindustrie hat im vergangenen Jahr zum erstenmal über 2 Mill. Tonnen Erdöl gefördert und insgesamt 545 000 m Tiefbohrungen niedergebracht. Welche Mengen an Stahlrohren hierfür erforderlich waren, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man weiß, daß für eine Tiefbohrung zunächst Gestängerrohre, dann zum Auskleiden des Bohrloches Futterrohre und schließlich zum Heraufbefördern des Erdöls noch Steigrohre benötigt werden. Doch nur zu oft liegen die

Erdölfelder in unwegsamen Gegenden, und dann müssen wiederum Stahlrohrleitungen, sogenannte Pipelines, das Erdöl zu den Raffinerien oder Verladestellen leiten.

In Amerika beträgt das Ölleitungsnetz rd. 275 000 km, wozu noch über 600 000 km zur Fortleitung von Erdgas kommen. Vor kurzem wurde in Kanada die längste Ölleitung mit 2840 km Länge und 30", das sind etwa 760 mm Außendurchmesser, in Betrieb genommen. In den Raffinerien, die auch wieder zur Hauptsache aus Stahlrohren bestehen, werden Benzin, Benzol, Dieselöl, Heiz- und Schmieröle sowie viele andere Stoffe aus dem Erdöl gewonnen.

Neben Erdöl ist auch heute noch die Kohle der größte Energiespender. Die bestmögliche Ausnutzung dieser Energiequelle ist nur mit Hilfe des Stahlrohres möglich. Mit nahtlosen Stahlrohren aus hochlegierten Werkstoffen geht man im Dampfkesselbau auf immer höhere Drücke und Temperaturen, um eine restlose Ausnutzung der Kohlenenergie zu erzielen. Dampfkesselanlagen von 160 atü Betriebsdruck und 600° C Dampftemperatur sind bereits seit mehreren Jahren in Betrieb und haben sich bestens bewährt.

Die klappernden Mühlen am rauschenden Bach gehören der Vergangenheit an; an ihre Stelle sind Wasserkraftwerke getreten. Turbinenleitungen aus Stahlrohren für Drücke von 100 atü und mehr leiten das Wasser zu den Turbinen, in denen die Kraft des strömenden Wassers über den Stromerzeuger in elektrischen Strom umgewandelt wird.

Zahllos sind die Rohre, die in Nord- und Südamerika, in Europa und in vielen anderen Teilen der Erde das lebenswichtige Öl von den Zentren seiner Gewinnung zum Verbraucher fließen lassen. Entscheidend für das menschliche Zusammenleben in den Großstädten sind heute die Rohre der Wasserfernleitungen geworden. So findet z. B. in Deutschland die Versorgung der Hafenstadt Bremen mit Trinkwasser vom Harzgebirge über mehrere hundert Kilometer hin statt.

Ins Riesige streben die wertvollen Ammoniakgewinnungsanlagen im amerikanischen Kansas und Texas. Kühn und ohne Vorbild entstehen in allen Teilen der Welt Turbinenleuchtungen, die eine unerschöpfliche Energiequelle für den menschlichen Fortschritt erschließen. Es wird in den französischen Pyrenäen ein Wasserkraftwerk gebaut, das mit seinen gesamten Rohren für die Zuleitung und Verteilung von Wasser über 27 km in den Felsen eingesprengt liegt.

So ist es den Menschen mit Hilfe des Stahlrohres gelungen, die in der Natur vorhandenen Energien in ihre Dienste zu stellen. Würde man der Energieerzeugung aus Wasser, Kohle, Erdöl und Erdgas nachgehen, so würde man immer wieder auf Rohre stoßen, die als lebenswichtige Adern die Anlagen in allen Richtungen durchziehen.

Was würde geschehen, wenn aus irgendeinem Grunde plötzlich alle Rohrleitungen der Vernichtung anheimfallen würden? Allein der Ausfall der Wasserversorgung würde weit größere und nachteiligere Folgen haben, als durch Atombomben hervorgerufen werden können. Denn ohne Rohre kein Wasser zum Leben, ohne Wasser kein Dampf und daher nicht genügend Strom, und ohne Strom kein Licht und kein Antrieb von Maschinen; ohne Rohre auch kein Erdöl, kein Erdgas und kein Leuchtgas, ohne Rohre aber auch kein Kraftfahrzeug, kein Flugzeug und kein Schiff.

Ohne Rohre wäre das Leben auf der Erde heute nicht mehr möglich. Darum kann man mit Recht sagen: Rohre sind die Adern des modernen Lebens!

H. E., Mülheim

Heute wird das Wasser aus großen Höhen durch Druckrohrleitungen den Turbinen zugeführt, in denen die Kraft des strömenden Wassers über Generatoren in elektrischen Strom umgewandelt wird



Auf der Belegschaftsversammlung sprach Professor Dr. Fraenkel von der Freien Universität Berlin über die Probleme Asiens. Zwei bezeichnende Auszüge seiner Rede stellt die Redaktion besonders heraus und veröffentlicht dann Zuschriften aus der Belegschaft zu diesem Vortrag.

„...Der totale Zusammenbruch der weißen Kolonialherrschaft in Südostasien stellt das bedeutendste Ereignis unseres Zeitalters dar. 1941/42 hat der weiße Mann in Asien mehr an Prestige verloren, als er in Jahrhunderten aufzubauen in der Lage war. Er verlor das ‚Gesicht‘ und damit die Autorität bei den ehemaligen Kolonialvölkern. Die Kolonialherrschaft war auf dem Glauben an die Überlegenheit des weißen Mannes aufgebaut. Von diesem Schlag wird sich der Westen nicht mehr erholen. Das Selbstbewußtsein Südasiens ist erwacht und ungeheuer angestiegen.

... Ich habe mich bemüht, in Korea einige Erfahrungen, die ich während der Weimarer Republik sammeln konnte, anzuwenden. Wenn es auf die Dauer nicht gelingt, die Menschen Ostasiens menschenmöglich leben zu lassen, dann sind unsere Errungenschaften in Europa gefährdet. Wenn das Ernährungsproblem nicht gelöst werden kann, dann droht der Menschheit eine Katastrophe. Die Gefahren liegen nicht zuletzt auf politischem Gebiet. Die Kommunisten spekulieren hier mit Unruhen in Ostasien.“

Auf der letzten Belegschaftsversammlung in Mülheim schilderte Prof. Dr. Fraenkel die Lage in Asien. Die moderne Hygiene, die Technik des weißen Mannes und dessen Kolonialpolitik fanden im Asien einen gelehrigen Schüler. In den früheren Jahren war die Sterblichkeitsziffer der Kinder in den asiatischen Ländern sehr erheblich. Viele Kinder verschieden schon in den ersten Lebensjahren. Nur der Tatsache, daß es sehr, sehr viele Geburten gab, ist es zu verdanken, daß die Bevölkerungszahl trotzdem noch konstant blieb. Der europäische Einfluß vermochte die Kindersterblichkeit herabzudrücken, die Höhe der Geburtenziffer aber blieb erhalten. Der Kinderreichtum spielt vor allem im religiösen Leben der Asiaten eine große Rolle. Der Glaube lehrt hier, daß die Totenopfer männlicher Nachkommen dem Ahnen den Weg der Seele auf ihrer Wanderung erleichtere. Weibliche Nachkommen sind im Osten nicht sehr erwünscht. Der Kinderreichtum führte in den letzten Jahrzehnten in Asien zu einer Bevölkerungszunahme von rd. 150%. Diese Tatsache ist nicht nur für den Asiaten, sondern auch für den Europäer im Hinblick auf den Lebens-

raum und die entsprechende Bevölkerungsdichte zu einem ernsten Problem geworden. Während die Länder zu klein werden, vermehren sich die Völker Asiens ungemein. Für Europa erwächst damit die bange Frage: Wohin mit diesen Menschen?

In Asien entsteht ein junges starkes Volk, welches eine große Macht darstellt und vielleicht sogar den Untergang der abendländischen Kultur herbeiführt, zumal wenn der Kommunismus sich seiner annimmt. Man denke an die Worte Lenins: „Der Weg nach Paris führt über Peking“, oder die Stalins: „Der Weg zum Ruhrgebiet führt über Seoul.“

Diese Ausführungen von Prof. Dr. Fraenkel haben mich sehr stark beeindruckt, und ich bin zu folgenden Überlegungen gekommen: Die Tatsache, daß gerade der Japaner ein besonders starkes Auffassungsvermögen für die Industrialisierung des Europäers hat, gibt mir zu denken. Japan ist technisch im Aufbau begriffen. Meiner Ansicht nach ist es für Europa wichtig, den wirtschaftlichen Einfluß in Asien zu behalten, da der politische verlorengegangen ist. Asien ist auch für unser Werk als Absatzmarkt sehr wichtig. In jedem Fall, so meine ich, müßten wir in diesen Ländern konkurrenzfähig bleiben. Eine starke Konkurrenz kann aber nur dann einsetzen, wenn jeder Werksangehörige Qualitätsarbeit leistet. Ohne sie vermögen wir nichts. Nur so kann auch unser Werk mit dazu beitragen, daß das Prestige Europas in Asien gewahrt wird.

Joachim Jaspers

★

Man darf doch gewiß nicht die Bemühungen geringschätzen oder verkennen wollen, die man sich bei uns darum macht, das geistige Wissen von Universitätsprofessoren unter die breite Masse der Belegschaft zu bringen. Dazu wäre aber meines Erachtens jede andere Veranstaltung besser geeignet als die Belegschaftsversammlung. Es ist nach meiner Ansicht nicht Sinn und Zweck einer solchen Zusammenkunft, über die Politik in Asien und vornehmlich in Japan und Korea in abfälliger und für einen geistigen Normalverbraucher manchmal nur sehr schwer verständlicher Form (soziologische Ideologien usw.) den Stab zu brechen. Welcher Arbeiter bei uns macht sich schon Gedanken über Asien, wenn sich in seiner näheren Umgebung für ihn persönlich viel ernstere Probleme aufzutun beginnen, die ihm vielerlei Möglichkeiten für die Zukunft offenlassen

(Remilitarisierung, Saarfrage usw.)! Darum, wenn schon ein Vortrag in der Belegschaftsversammlung, dann über ein Thema, das aktuell und für alle von Interesse ist!

Helmut Hartmann

★

Es war bestimmt keine schlechte Idee der Werksleitung, einen Redner auf der Belegschaftsversammlung sprechen zu lassen über ein Problem, das eine der brennendsten Fragen der Weltpolitik in unserer Zeit darstellt, nämlich die politische und wirtschaftliche Lage in Asien. Und es war gut, daß ein Mann zu uns sprach, der seine Weisheit nicht nur aus Büchern hatte, sondern lange Zeit in Asien lebte, deshalb die allgemeinen Erfahrungen mit seinen eigenen dortigen Erlebnissen verbinden konnte und aus eigener Anschauung lebendig und wirklichkeitsnah die Entwicklung zu beleuchten vermochte...

Wenn man die asiatischen mit den europäischen Verhältnissen vergleicht, so erkennt man den ungeheuren Unterschied der Lebensbedingungen in beiden Kontinenten. Bei uns waren die Verhältnisse, wie sie jetzt in Asien sind, zur Zeit unserer Vorfahren, also zu Beginn des kapitalistischen Zeitalters in der Industrie und zur Zeit der Leibeigenschaft auf dem Lande, ähnlich gegeben. Aber inzwischen liegen diese Zeiten schon lange zurück, und daß es uns besser geht, verdanken wir zum Teil den Gewerkschaften, den Berufsverbänden und Organisationen, die ihren Mitgliedern und dadurch der Allgemeinheit bessere Lebensbedingungen erkämpften...

Nachdem der Redner auf den negativen und positiven Einfluß der europäischen Kolonialherrschaft in Asien eingegangen war und darauf hingewiesen hatte, daß die weiße Rasse in Asien heute das Gesicht verloren habe, drohe nun der gelbe Sturm aus dem Osten. Und wehe Europa und Asien, so sagte er, wenn ganz Asien mit seiner 1½ Mrd. Bevölkerung kommunistisch wird! Dann ist der Eroberungszug der gelben Rasse nicht mehr aufzuhalten.

Er schloß seine Ausführungen mit der Darlegung, daß die asiatische Frage nicht durch militärische, sondern nur durch soziale und politische Aktionen gelöst werden könne.

Der Vortrag von Prof. Dr. Fraenkel hat mir und vielen meiner jungen Kollegen sehr viel gegeben, und ich möchte der Betriebsleitung dafür danken, daß sie einen solchen Mann zu uns sprechen ließ. Vielleicht ist das in Zukunft noch öfter möglich.

Lothar Fröher

Schönheit



IN KUPFER EISEN UND STAHL

Über eine Stunde habe ich mich bei Betriebsleiter Schöss aufgehalten. Er hat mir seine „Schätze“ gezeigt und von ihnen berichtet. Seine Begeisterung war so ansteckend, daß ich beschloß, bei der nächsten Gelegenheit einmal mit dabeizusein, wenn Eisen, Kupfer und Stahl zu eigenem Leben erwachen, zu einem anderen Leben, als es sonst bei Rheinrohr üblich ist.

Diese Gelegenheit wird sehr bald kommen: Unter dem Motto „Freies Schaffen für alle Lehrlinge“ gibt Betriebsleiter Schöss seinen Schützlingen kurz vor Weihnachten Gelegenheit, selbst Geschenke für die Eltern anzufertigen. Diese sollen an den Geschenken den Fortschritt in der Ausbildung ihrer Söhne erkennen. Für die Lehrlinge selbst bedeutet das aber viel mehr. Es bedeutet für sie meist einen Blick in ein ungeahntes Neuland, in dem der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind. Und wenn die eigene schöpferische Kraft mal nicht ausreicht, dann hilft Betriebsleiter Schöss mit seiner Erfahrung und seinem Können, mit Skizzen und Zeichnungen bereitwillig nach.

Dieses Neue, dieser andere Gesichtswinkel, unter dem die jungen Menschen plötzlich ihr Handwerk und die Werkstoffe, mit denen sie täglich zu tun haben, sehen lernen, nimmt sie so gefangen, daß Frühstückspause und Feierabend, kleine Streitereien und die übliche Trennung nach Schlossern, Drehern usw. völlig vergessen sind. Und ich glaube Willi Schöss aufs Wort, wenn er von einer „ganz anderen Atmosphäre“ spricht, die um diese Zeit in den Lehrwerkstätten herrscht. Die Berührung mit der Kunst, mit dem schöpferischen Tun ist dann allenthalben spürbar.

In den meisten Fällen ist es wahrscheinlich eine erste Art der Berührung mit ihr und ein sich williges Erschließen. Das Ergebnis dieser „Begegnung“ sind dann kunstvolle Leuchter und Truhen, zierliche Vasen, Teller und andere Dinge mehr, bei denen nicht nur die Form, sondern auch das Material, die Verfahrensweise persönlich erfaßt und gestaltet wurden. So besteht die Truhe in unserem Bilde beispielsweise aus einfachem Blech, das seine Reliefform dadurch erhielt, daß Messingdraht mit der Schweißflamme aufgetragen und das Ganze dann brüniert und poliert wurde. Andere Dinge wiederum werden aus Kupfer und Messing getrieben oder aus Eisen und Stahl geschmiedet. Totes Metall beginnt zu leben und wächst zu wirkungsvoller Schönheit.

Dieses Erlebnis des Werdens zu Gestalt und edlen Formen hat über die vorweihnachtliche Basterei hinaus seine tiefe Bedeutung für die jungen Menschen. Und das Ergebnis unseres Weihnachtswettbewerbs zeigt deutlich, daß viele unserer Werksangehörigen in einem schöpferischen Feierabend sich entspannen und dann Wertvolles gestalten.

Die Lehrlinge können diese von ihnen selbst gefertigten Stücke erwerben. Einige dieser Kostbarkeiten aber bleiben bei Willi Schöss zurück und füllen zusammen mit den Lehrlingsprüfungsstücken die eigens zu diesem Zweck geschaffenen Vitrinen. Ist es da verwunderlich, daß man mit Betriebsleiter Schöss stolz ist auf das Schaffen unserer Lehrlinge?

Margot Egen, Mülheim



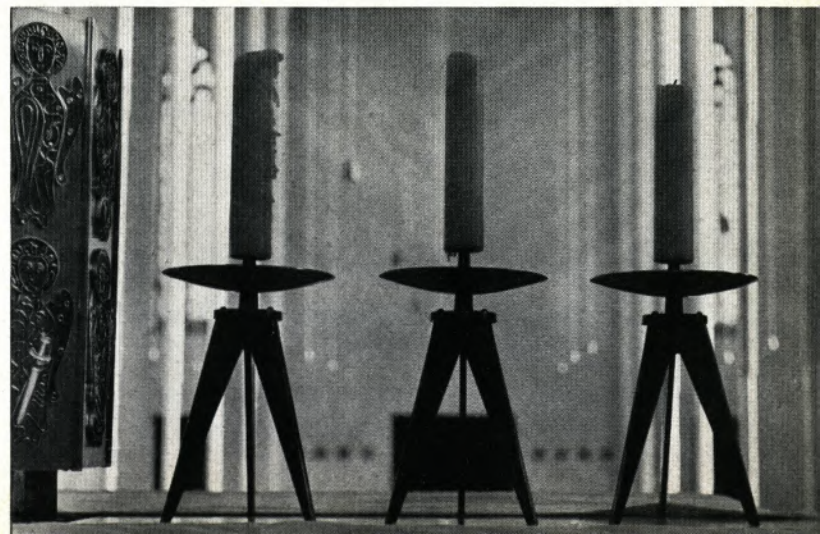
Diese anmutige, kleine Vase ist von Lehrlingen im ersten Lehrjahr aus Kupfer und Messing getrieben worden. Ihre leicht plastische Form erhielt sie durch Hämmern



Gut aufgehoben sind Mutters „Kronjuwelen“ in dieser kunstvollen Truhe aus einfachem Stahlblech. Mit der Schweißflamme wurde Messingdraht sehr geschickt aufgetragen

★

Aus gewalzten Messingstreifen gestalteten Lehrlinge der Rheinische Röhrenwerke AG. in ihrer Lehrwerkstatt diese Altarleuchter für die Mülheimer Engelbertuskirche



Im Dampfkesselbau spielen Rohre eine große Rolle

Der größte Teil der Stromerzeugung wird durch Dampfkraftwerke geliefert, deren Leistungsfähigkeit bei einem auf 6% pro Jahr geschätzten zunehmenden Stromverbrauch innerhalb von zwölf Jahren verdoppelt werden müßte. Das bedeutet einen ständigen Ausbau und Neubau von Kraftwerken, wobei gleichzeitig eine bessere Ausnutzung der Brennstoffe angestrebt wird durch Erhöhung der Dampftemperaturen und Dampfdrücke.

Bei der Bedeutung des Rohres als Bauelement für den Dampfkessel ist es naheliegend, daß uns hier gerade die Entwicklung der letzten Jahre ganz besonders beschäftigt hat. Die Güte und die Eigenschaften der Rohre spielen im Kesselbau eine Hauptrolle, und eine technische Weiterentwicklung ist nicht denkbar, wenn nicht geeignete Rohrwerkstoffe zur Verfügung stehen. Das Bild der geschichtlichen Entwicklung im Kesselbau gibt daher auch zugleich ein Bild der Weiterentwicklung der Werkstoffe. Einige Zahlen aus den Entwicklungsstufen der letzten Jahrzehnte zeigen eine stetige Erhöhung der Dampftemperaturen und Dampfdrücke.

Ein Blick in einen der Prüfungsräume. In einem Versuchsraum stehen bis zu 25 Öfen mit Temperaturen zwischen 500 und 700 Grad. Die Temperatur im Raum muß durch eine Klimaanlage gesteuert werden.



	Dampftemperatur	Dampfdruck
1920	380°	25 atü
1924	400°	84 atü
1930	500°	124 atü
1950	600°	160 atü
1954	610°	330 atü

Als Rohrwerkstoff wurden bis 1930 nur unlegierte Kohlenstoffstähle benutzt, während die heutigen Höchstdruckkessel mit Dampftemperaturen von 600° bis zu 80% aus warmfesten legierten Stählen bestehen. Die Auswahl der Werkstoffe wird um so schwieriger, je höher die Betriebsbeanspruchungen sind, da mit zunehmender Temperatur die Festigkeit der Stähle abnimmt. Man kann nun durch Zulegierelemente, wie Chrom, Molybdän, Nickel und anderer, diesen Festigkeitsabbau beeinflussen, so daß durch Abstimmung verschiedener Legierungselemente unterschiedliche Festigkeitseigenschaften erreicht werden. Die Festlegung der Werkstoffe für den Kesselbau setzt aber voraus, daß über das Verhalten des Stahles für eine Zeit von mindestens 100 000 Stunden Aussagen gemacht werden können. Hierzu sind Langzeitversuche erforderlich, für deren Durchführung in der Versuchsanstalt des Werkes Düsseldorf umfangreiche neue Prüfanlagen geschaffen wurden. Die vorhandene Dauerstandanlage konnte im vergangenen Jahr dahin erweitert werden, daß nunmehr ständig 170 Proben bei hohen Temperaturen unter Last geprüft werden. Einen Teilausschnitt aus einem der Prüfräume zeigt die nebenstehende Abbildung. Da in einem Versuchsraum bis zu 25 Öfen mit Temperaturen zwischen 500 und 700° stehen, wird die Raumtemperatur durch eine Klimaanlage gesteuert.

Mit der Ermittlung der Festigkeitseigenschaften ist es aber allein nicht getan, denn mit zunehmendem Legierungsanteil ändern sich auch die sonstigen Eigenschaften. Die Warm- und Kaltverarbeitbarkeit, die Schweißbarkeit, die Zunderbeständigkeit und das chemische Verhalten müssen berücksichtigt werden, wenn die Brauchbarkeit der Stahllegierung zur Herstellung höchstbeanspruchter Kesselrohre sichergestellt sein soll.

Bei den modernen Atomkraftwerken wird die Entwicklung der Höchstdruckkraftwerke eine bedeutende Rolle spielen. Die Bedeutung des nahtlosen Stahlrohres für den Kesselbau wird noch durch den mengenmäßigen Anteil unterstrichen, denn die Bohrung eines Kessels mit einer Leistung von 300 t Dampf pro Stunde macht 100 km Rohr erforderlich.

Dipl.-Ing. Dr. Baerlecken, Düsseldorf

⊞ RHEINROHR ⊞

ABC

G Glasfilzband, ein festes Gewebe aus Glasfaser, spielt bei der Rohrisolierung eine große Rolle. Das Band wird in flüssiges Bitumen getaucht und dann um die Rohre gewickelt, die vorher mit einem Bitumenanstrich versehen wurden. Diese mehrere Millimeter starke Schicht schützt die Rohre vor dem Rosten.

H Hamburger Rohrbogen ist eine andere Bezeichnung für unsere Stahlrohr-Schweißbogen. Das Verfahren, nach dem diese Bogen hergestellt werden, wurde von einer Hamburger Firma entwickelt und ermöglicht die Herstellung von Rohrbogen mit sehr kleinem Biegeradius und gleichmäßiger Wanddicke.

I Inkromierte Rohre zeichnen sich durch besondere Korrosionsbeständigkeit aus. Nach einem besonderen Verfahren wird die Oberfläche der Rohre in einer dünnen Schicht mit Chrom angereichert, und zwar so, daß diese Chromschicht nicht abblättern oder abspringen kann.

K Die Korrosion ist einer der Hauptfeinde des Stahles. Durch Wasser, Säuren, Salze, Gase und andere Stoffe wird der Stahl angegriffen und zerstört. Das bekannteste Beispiel für Korrosion ist das Rosten. Durch besondere Zusammensetzung des Stahles, durch Anstreichen, Bituminieren, Isolieren, Inkromieren und viele andere Maßnahmen kann man diesen Feind bekämpfen und besiegen.

L Legierte Stähle enthalten außer Eisen und Kohlenstoff noch ein oder mehrere andere Metalle in verschiedenen großen Mengen, die eine Verbesserung der Eigenschaften des Stahles bewirken. Der Anteil der Legierungselemente wächst von den niedrig- über die mittel- zu den hochlegierten Stählen und kann sehr erheblich werden. Beispiel: Sicomral 23/20 enthält u. a. etwa 25% Chrom und 20% Nickel.

Zwölftausend und ein Tannenzweig

Es war am Weihnachtsmorgen von 1945. In einem Lager verlangten wohl 12 000 Deutsche nach der Botschaft des Friedens. Doch sie kam nicht. Noch strudelte die Zeit, noch stand kein Sinn gegen den Widersinn auf, und alle Finsternis harrete eines Lichtes. Die Gefangenen wußten nicht, was der Himmel kundtun wollte, da er die vielen Hecken aus Stacheldraht mit Rauhref überzog, der die Dornen verzauberte, als wollten sie zu Zweigen von Christbäumen werden, geputzt und verklärt. Die einen schmerzte das schimmernde Bild. Die anderen ließ es innehalten voll Andacht und heimlicher Freude.

In den Baracken und Nissenhütten brannten keine Öfen. Man hatte sie vergessen. Die Gefangenen stampften umher, in Schlafdecken gewickelt, die Hände in Strümpfen, in den Holzpantinen viel Stroh oder Papier.

Da erschien ein Posten außerhalb des Drahtzaunes, ein Brite mit Maschinenpistole und Stahlhelm. Er blickte sich um nach rechts und nach links. Dann griff er in die Tasche und warf ein Päckchen Zigaretten ins Lager. Er tat das schweigend. Die wahre Barmherzigkeit verträgt keine Worte.

Ein Mensch der Güte also. Vielleicht ein Kamerad. Und jene, die sein Almosen empfangen, ein Dutzend von 12 000 Zertrümmerten, riefen ihn an: „Kannst du einen Baum besorgen? Einen Tannenbaum, Tommy?“

Der Fremde verstand nichts. Doch deutete er mit der linken Handfläche und dem rechten Zeigefinger die Geste des Schreibens an. Oder des Zeichnens. Und also ritzte man ihm mit einem Nagel die Konturen eines Tannenbaums in ein Stück Schiefer. Es gab noch kein Papier und erst recht keinen Bleistift.

Solche Malerei begriff der Soldat. Zumal die Gefangenen nach der Ferne hin zeigten, wo ein kleiner Nadelforst lag. Und der Pistolenträger flüsterte mit Vorsicht: „To-day in the evening!“ „Heute, gegen Abend!“ Heute abend also? Es würde unfassbar sein, eine Phantasie und eine Unglaublichkeit.

Doch der Brite hielt Wort: Lange nach dem Zapfenstreich schob er das Bäumchen zwischen den Drähten her. Und die Prisoners duckten sich unter die Garben der Scheinwerfer, indes sie die Spende herüberholten ins Revier ihrer Verlassenheit.

Da stand nun das grüne Wunder in der Baracke, eingepflockt ins Loch eines Schemels. Von den Zweigen schmolz der Reif,

man schnupperte an den Ästen und sog die Wonne des Waldes. Es war etwas zu Gast gekommen, was viel Unsagbares bescherte. Die einen nannten es Erinnerung. Die anderen Frieden. Die dritten sogar Gnade. Gleichviel, der Morgen kam und mit ihm das Licht des Tages.



Da pilgerten Tausende zu der einen Baracke hin. Sie zogen in Gruppen und Kolonnen, sie kamen auch einzeln oder zu dritt. Als müßte eine Wallfahrt getan werden. Oder als wäre ein Mirakel zu erleben in der eisigen Grotte aus Balken und Brettern. Und die Fragen wollten nicht verstummen: Wie kommt ihr an den Baum? Seid ihr über den Draht geklettert in der Nacht? Wurde nicht geschossen —?

Man verriet nichts. Wohl gab man dem Bitten und Betteln der Zahllosen nach: Einen Zweig nur für unsere Hütte. Bitte, ein Ästchen bloß, wenn es noch so gering ist...

So wurde das Bäumchen zerupft und verteilt, bis nur ein leerer Stamm noch übrig blieb. Da sah er kaum reicher aus als einer von den zwölftausend, ja, es schien ein Sinnbild des Vaterlandes geworden. Dennoch litt es derlei Plünderung, als brächte es sein Opfer gern.

Über hundert Baracken zählte das Lager, doch in jedem Gehäus prangte, an einem Faden baumelnd, das winzige Zeichen des Friedens. Es versammelte tagelang seine Gemeinden, und aus den zerdrückten Kehlen stieg das erste Lied seit Wochen

und Monaten: Es ist ein Reis entsprungen...

Der Kommandeur erfuhr von den Vorgängen. Er schritt nicht ein, bewahre. Aber er und seine Adjutanten schüttelten den Kopf: Diese Germans gaben Rätsel auf. Immer neue und andere. Was hatten sie bloß von solch einem Zweig — —?

Bald wurden Öfen ausgegeben und Pelerinen, auch etwas Tabak und einige Bleistifte. Und auf den Wachtürmen pfften die Posten wochenlang neue Melodien. Es waren jene, die sie kürzlich gehört hatten. Von den Gefangenen, die man so bewachen mußte...

Heinz Steguweit

Silvesterlied

*Die letzten Uhren pendeln,
als wäre nichts geschehn,
die Herzen möchten ruhig
wie diese Uhren gehn.*

*Und müssen's sich versagen,
sie eilen ihren Gang,
als wollten sie nach Hause,
doch dieser Weg ist lang.*

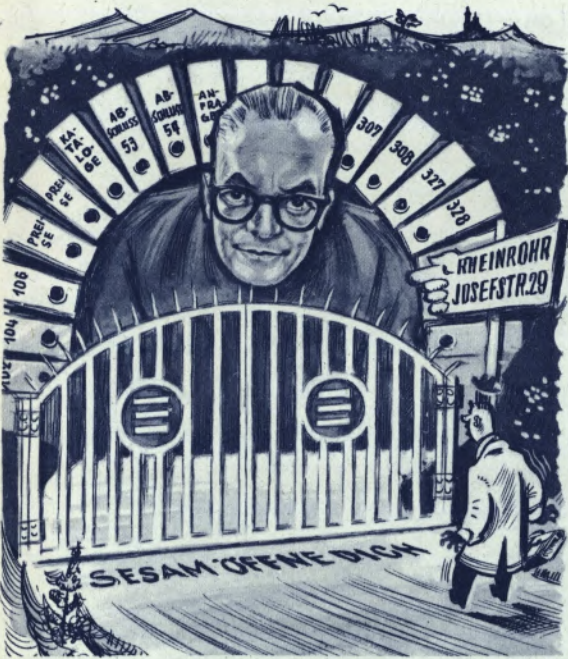
*Ist weit, wie nie ein anderer
vor ihm mühselig war.
Was blickst du in den Spiegel
und ordnest dir dein Haar?*

*Weil wieder du zwölf Monde
geschafft, gewirkt, gesorgt
und deines Mutes Treue
nur bei dir selbst geborgt?*

*So nimm die neue Schwelle,
ob du auch ruhlos bist.
Wie mag dein Herz denn rasten,
eh' Deutschland glücklich ist?*

Heinz Steguweit

Ali Baba und die 30 Rheinkrohr-Räuber



Es war einmal eine große Räuberbande. Das Versteck der Bande lag in Mülheim in der Josefstraße. Zur Tarnung hatte sie sich den Namen „Einkauf“ zugelegt. Der Chef der Räuberbande war ein äußerst starker Mann. Bei seinen Leuten beliebt, wurde er jedoch von seinen „Feinden“, den sogenannten „Lieferanten“, zum Teil sehr gefürchtet. Die Räuber gehorchten ihm aufs Wort, und wehe dem, der nicht spürte! Es waren schwere „Jungs“ darunter, die Sachen einkauften, deren Wert in die Millionen ging. Wehe denen, die diesen Räubern in die Hände fielen! Sie wurden nach ihren eigenen Angaben des öfteren so zugerichtet, daß sie praktisch nur auf die Selbstkosten kamen. Wie grausam diese Burschen gewesen sein mußten, geht aus der Tatsache hervor, daß man in dem Räuber-
nest zwei „Folterkammern“ eingerichtet hatte. Man nannte sie schlicht und einfach „Besuchszimmer“. Aus diesem Grunde war die Räuberbande im ganzen Ruhrgebiet gefürchtet. Ihr gehörten sogar Frauen an.

Wenn man sich vor Augen führt, daß mit Pistolen aller Kaliber ein schwungvoller Handel getrieben wurde, weiß man, was in dem Räuber-
nest getrieben wurde. Die Donnerbüchsen wurden unter dem Namen Farb- und Metallspritzpistolen ge-

Eine tägliche Übersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst, daß man seines Tuns gewahr und froh werde; sie führt zur Gewissenhaftigkeit. Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor. Goethe

Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseele, die sich über den Staub, der draußen waltet, emporhebt, ist schöner als Himmel und Erde. Pestalozzi

handelt. Selbst Schweiß- und Schneidbrenner, mit denen man bekanntlich die dicksten Panzerschränke knacken kann, wurden dort eingekauft. Diese Teile wurden in derartigen Mengen benötigt, daß sie es fertigbrachten, mit den „Lieferanten“ größere Rabatte auszuhandeln. Obwohl die Räuber sich untereinander kannten, fand von Zeit zu Zeit, manchmal sogar zweimal in der Woche, eine Ausweiskontrolle statt. Den Kontrollen, die von „Abwehrspezialisten“ durchgeführt wurden, entging keiner, und wehe dem, der seinen „Werksausweis“ vergessen hatte oder versuchte, mit einer Fahrkarte 3. Klasse der Deutschen Bundesbahn sich ins Räuber-
nest hineinzuschmuggeln. Um die Mittagszeit, wenn die größten Coups gemacht waren, zogen sich die Bandenmitglieder in ihre Verstecke zurück. Die einen verdufteten sich in die nahe gelegenen Ruinengrundstücke, und die anderen verschwanden in einen bombensicheren Keller (genannt Bouillonkeller), um sich dort für 0,60 DM einem Eßgelage hinzugeben.

Mit welcher Raffinesse die Bande arbeitete, beweisen uns die ausgebauten Katakomben in der alten Schule. In diesen unterirdischen Gewölben lagerten nämlich die Akten, in denen die Schandtaten, nach „Bestellnummern“ geordnet, aufbewahrt wurden. Zur Bewachung der geheimen Akten war ein Rollkommando

von besonders starken Bandenmitgliedern eingesetzt. Der Leiter des Rollkommandos war eine kleiner untersetzter, aber sehr stämmiger Mann, der mit seinem Chef durch eine besondere Telefonleitung stets Verbindung hatte. Ein Melder, man nannte ihn „Laufjunge“, hielt die Verbindung zwischen den Männern in den Katakomben und den übrigen Bandenmitgliedern aufrecht. — Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde der stärkste Mann des Rollkommandos „liquidiert“, da er das 68. Lebensjahr erreicht hatte.

Wie sauber das Versteck angelegt war, geht aus der Tatsache hervor, daß es dort ausgebaut WC-Anlagen gab, die teilweise in Schleiflack gehalten und gekachelt waren.

Am 28. bzw. 29. jeden Monats, wenn es „Blüten“ gab, wimmelte es in dem Nest wie in einem Ameisenhaufen. Eine besonders emsige Ameise trommelte sämtliche Mitglieder zum „Blütenempfang“ zusammen. Die ausgegebenen „Blüten“ wurden dann hauptsächlich in Düsseldorf und Mülheim abgesetzt. Beim Absetzen der Scheinchen geschah es, daß manchem Bandenmitglied dabei grün und blau vor Augen wurde.

Hier möchte ich schließen, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch und singen trotz allem wie so oft das Lied: „Es liegt eine Leiche im Landwehrkanal!“ W. Dahlmann, Mülheim

PAUL WERNER — EINE SELTENE MARKE

Paul Werner war von der Nachtschicht gekommen, saß am Küchentisch und las die Zeitung.

„Hm“, schmunzelte er, „das wäre zu machen“. Er beendete sein Frühstück, zog den abgelegten Rock wieder an, setzte den Hut auf und ging zur Elektrischen.

Nach einer halben Stunde durchschritt er das Tor eines Fabrikgebäudes, betrat das Vorzimmer des Direktors und bat das ihn empfangende Fräulein, ihn doch dem Herrn Direktor zu melden.

„Einen Augenblick, bitte!“

Die junge Dame zog die Polstertür auf und verschwand. Nach wenigen Augenblicken erschien sie wieder und sagte freundlich:

„Der Herr Direktor läßt bitten!“

Paul Werner stand auf, betrat den Arbeitsraum des Direktors und sagte: „Ich habe Ihre Anzeige in der Zeitung gelesen.“

„Wegen der Marken...? — Haben Sie welche?“

„Sechs“, antwortete Werner... „Und sind sie selten?“ — „Wünschen Sie, daß ich sie bringe?“

„Bitte, um elf!“

Paul Werner ging. Pünktlich um elf erschien er mit seinen sechs Jungen und sagte: „Der jüngste ist vier. Der älteste wird vierzehn. Er wurde vor einigen Tagen aus der Schule entlassen. Wie gefallen Ihnen meine Jungen?“

Direktor Hau sah überrascht auf. „Prächtige Kerle sind's ohne Zweifel“, gab er zu. „Es scheint ein gesundes Leben in ihnen zu stecken. — Und wie ist's mit den Marken?“

Paul Werner machte eine leichte Verbeugung und deutete auf seine Jungen. „Sind sie nicht selten?“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Wie wäre es, wenn Sie meinen ältesten als Lehrling einstellen?“

„So meinten Sie es?“ Direktor Hau kraulte den Kopf, musterte den Jungen, prüfte die Zeugnisse, die ihm Werner vorlegte, und nickte: „Na schön. Machen wir es. Ich beabsichtigte eigentlich nicht, einen Lehrling einzustellen. Da Sie aber auf meine Anzeige hin gekommen sind, sollen Sie nicht vergebens gekommen sein. Sie sind ein Schalk, Werner, wirklich eine seltene Marke!“

Friedrich Franz Golden, Düsseldorf

DER SCHWEIZER MARKT BEDEUTET FÜR JEDEN LIEFERANTEN EINEN QUALITÄTSGRADMESSE

Die Eisen, Stahl und Röhren AG. in Zürich ist die Nachfolgerin der Eisen und Metall AG., gegründet im Jahre 1919 durch Otto Wolff, Köln. An der Gründung mitbeteiligt waren die Rheinischen Stahlwerke und die damalige Phoenix AG. für Bergbau und Hüttenbetriebe, Düsseldorf. Als sich 1926 verschiedene große deutsche Walzwerke zu der Vereinigte Stahlwerke AG., Düsseldorf, zusammenschlossen, wurden auch ihre früheren Einzelvertretungen in der Schweiz zusammengefaßt und in die Hand der Eisen und Metall AG. gelegt.

Die Eisen und Metall AG. und ihre Nachfolgerin, die Eisen, Stahl und Röhren AG., können auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken, obgleich besonders in der jüngsten Vergangenheit viele durch Zeit und Politik bedingte Schwierigkeiten zu überwinden waren. Bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges liefen die Geschäfte reibungslos. Angebot und Nachfrage hielten sich die Waage, der schweizerische Eisenhandel sog die für den Verkauf freien Mengen auf und verteilte sie an die Industrie. Einige eisenverarbeitende Großfirmen wurden direkt beliefert, je nach den bestehenden Verträgen und Bestimmungen.

Aber schon nach den ersten Kriegsmonaten, anfangs 1940, änderte sich alles. Einschneidende Kontingentierungen schalteten den freien Markt zugunsten der Planwirtschaft aus. Statt daß wie bisher der Verkäufer seine Kunden suchte, suchte nun der Verbraucher nach Lieferanten. Vom Preis wurde kaum mehr gesprochen, viel wichtiger war die Möglichkeit der Materialbeschaffung. Die Schweiz als typisches Binnenland, abgeschnitten von allen Meeren, durchlebte bange Augenblicke. Das Wirtschaftsleben der Schweiz konnte nur weiterbestehen, wenn trotz des Krieges, der rings um ihre Grenzen brandete, die Güterzüge und Lastkähne mit den unentbehrlichen Rohstoffen nicht ganz unterbunden wurden, denn eigene Bodenschätze sind ja kaum vorhanden. Auch die Eisen und Metall AG. mußte sich den Gegebenheiten anpassen. Vor allem bekam die Direktion zusätzliche Arbeit. Zufolge der führenden Rolle, welche die Firma schon vor 1939 auf dem Sektor Deutschland-import hatte, wollte man ihre Mitwirkung beim Aufbau der kriegsbedingten Verteilerorganisation.

Unmittelbar nach dem Waffenstillstand im Jahre 1945 gab es für die Eisen und Metall AG. wiederum eine völlig neue Situation. Vorerst einmal lag die eingespielte, bewährte Organisation vollkommen brach. Wollte man den Betrieb einiger-

maßen über Wasser halten, dann hieß es nach allen Seiten Umschau halten. Neue Verbindungen mit Italien, Holland und Belgien brachten gewisse Einkünfte. Nach und nach begann dann auch die Arbeit in den deutschen Walzwerken wieder in geregelten Bahnen zu laufen, aber damit war die „alte Ordnung“ noch lange nicht wiederhergestellt. Die vor 1939 bestandenen internationalen Verbände waren liquidiert worden, und die Besatzungsstatuten verboten den deutschen Werken sowohl den Anschluß an solche neue Organisationen wie auch den Zusammenschluß auf nationalem Boden. Große deutsche Exporthäuser aus der Vorkriegszeit, die sich früher mit dem Handel nach Übersee und nach den skandinavischen Ländern befaßten, interessierten sich für die Schweiz.

Die Gründe waren naheliegend: Einmal fehlte den Firmen das bisherige Absatzgebiet, und zum andern war die solide Schweizer Währung ein mächtiger Magnet. Alle eisenproduzierenden Länder richteten ihr Augenmerk auf das kleine Alpenland mit der hochentwickelten, rohstoffhungrigen Industrie. Sogar die USA begannen ihre Produkte in der Schweiz in einem Umfang abzusetzen, wie es in allen früheren Zeiten noch nie der Fall gewesen war. Dabei bot gerade Amerika große Vorteile. Mit dem wachsenden Angebot auf dem relativ kleinen Schweizer Markt begannen im Kampf um den Auftrag die Preisunterbietungen ihr Unwesen zu treiben.

Als Folge der Kriegsauswirkungen erfolgte 1950 die Umwandlung der Eisen und Metall AG. in die Eisen, Stahl und Röhren AG., Zürich. Mit frischem Schwung, geduldiger Kleinarbeit und zielbewußtem Einsatz gelang es, der verfahrenen Situation auf dem Markte das Beste abzugewinnen und einen treuen Kundenkreis zu sammeln. Wenn auch die Schweiz die Grenzen der naturgegebenen Aufnahmemöglichkeit nie sprengen kann, ist der Schweizer Markt doch schon deshalb interessant, weil er für jeden Lieferanten einen Qualitätsgradmesser bedeutet, da Materialien, die der Schweiz genügen, überall in der Welt bestehen.

Es dürfte in diesem Zusammenhang die Leser der Werkzeitung interessieren, daß die Rheinrohr-Produkte in den Schweizer Landen großes Ansehen genießen. So wird z. B. der wichtigste Teil der Schützen des neuen Kraftwerkes Birsfelden am Rhein bei Basel aus HSB-Qualitätsblechen hergestellt. Und so soll auch die auf nächstes Frühjahr fertig werdende neue Rheinbrücke in Basel mit den so ästhetisch wirkenden nahtlosen konischen Masten von Rheinrohr ausgerüstet werden. Rheinrohr-Röhren (Qualitätsröhren, nahtlose und geschweißte Gewinderohre, Siederohre, Stahlmuffenrohre usw.) sind in der Schweiz dank ihrer Qualität sehr gefragt und bilden einen maßgeblichen Anteil am gesamten Röhrenimport. Begehrt sind ferner allerlei Qualitätsbleche für Hochsicherheitstrommeln, Autoklaven, Transportkessel, Kesseltrommeln mit zugekämpelten Enden oder mit angeschweißten Böden für Steilrohr- und Schrägrohrkessel. Im Gegensatz zu anderen Ländern, nach welchen Rheinrohr solche Apparate fertig liefert, fabriziert sie die Schweiz selber in namhaften Unternehmen. Diese Industrie, die dem Land viel Arbeit und Verdienst bringt, wird durch entsprechende Zölle geschützt.

Wir freuen uns, daß wir unseren Lesern heute über die Eisen, Stahl und Röhren AG. in Zürich berichten konnten. Hoffen wir, daß sich zum Vorteil aller Beteiligten die gegenseitigen guten Beziehungen noch mehr entwickeln und vertiefen. Wenn wir auch heute von Vergangenen erzählten, so sind doch alle unsere Gedanken auf die Zukunft gerichtet!

Mitten im Zentrum der Stadt Zürich liegt das Gebäude der Eisen, Stahl und Röhren AG. Es bietet einen großartigen Blick auf den Zürcher See



Nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch in der Tagespresse lesen wir seit einiger Zeit Berichte über Rohrleitungen aus Kunststoffen. Manche unserer Mitarbeiter werden sich Gedanken, vielleicht sogar schon Sorgen machen, ob nicht das Kunststoffrohr das Stahlrohr verdrängen wird. Viele haben sicher auch die Nachricht gelesen, daß Rheinrohr und die Rheinische Gummi- und Celluloidfabrik, Mannheim-Neckarau, die Firma „Rhein-Plastic-Rohr“ ins Leben gerufen haben, die ab Januar 1955 Rohre aus Kunststoffen liefern wird. Wir wollen heute einige Fragen beantworten, die in diesem Zusammenhang unsere Belegschaft bestimmt interessieren.

Was sind Plasticrohre? Wie werden sie hergestellt? Werden Kunststoffrohre das Stahlrohr ablösen? Warum wurde die Gründung der Firma Rhein-Plastic-Rohr vorgenommen?

Was sind Plasticrohre? Dazu müssen wir uns erst klarmachen: Was sind Kunststoffe? Darunter versteht man ganz oder teilweise künstlich hergestellte organische hochmolekulare Stoffe. Sie sind entweder ein rein chemisches Erzeugnis, aufgebaut aus Kohle und Kalk, woraus man im elektrischen Flambogen das uns allen bekannte Azetylen zum Schweißen herstellt. Wenn man das Azetylen weiteren chemischen Prozessen unterwirft, erhält man recht komplizierte Stoffe, die wir unter der allgemeinen Bezeichnung „Kunststoffe“ kennen. Oder man geht von Naturstoffen aus, wie z. B. Zellulose, die wir von der Watte und vom Papier her kennen und aus der ebenfalls nach einer weiteren chemischen Behandlung Kunststoffe entstehen. Es gibt nun eine große Anzahl von Kunststoffarten, und wir wollen hier als Ausgangsstoff für unsere Plasticrohre nur das Polyvinylchlorid, kurz PVC genannt, betrachten. Aus dem oben erwähnten Azetylen ergibt sich in Verbindung mit Salzsäuregas in einem chemischen Prozeß Polyvinylchlorid. Das so hergestellte PVC ist hart wie Horn. Man muß ihm weichmachende Substanzen zusetzen, damit es durch Zusammenpressen in Block- oder Strangpressen zu Stangen, Platten oder Rohren verarbeitet werden kann.

Wie werden nun PVC-Rohre hergestellt? Für die Weiterverarbeitung liegt das PVC als pulverige bis körnige Masse vor, die in einer Strangpresse unter Zuführung von Wärme geformt wird. Diese Strangpresse stellt man sich am besten wie einen Fleischwolf vor. In einen Trichter wird das körnige Pulver eingefüllt; dieses wird dann durch eine Schnecke, die an dem hinteren Ende beheizt ist, durch eine Düse gepreßt, wobei ein schlauchförmiger Hohlkörper entsteht. Der Schlauch ist im heißen Zustand noch weich und wird durch Abkühlen zum starren PVC-Rohr. So entsteht ein unendlich langes Rohr, das ähnlich wie die Stahlrohre in unserer Fretz-Moon-Anlage in handelsübliche Längen von 3 bis 4 m aufgeteilt wird.

Werden Kunststoffrohre das Stahlrohr ablösen? Viele werden sich an das erste Aufkommen von Kunststoffen erinnern, und zwar an Galalith, Bakelit usw., die umgewandelte Naturstoffe darstellen. Diese Stoffe waren recht spröde, aber nicht so

empfindlich wie Glas oder Porzellan. Sie sind heute fast allenthalben einem weichen gummiähnlichen, völlig unzerbrechlichen Kunststoff (Polyäthylen) gewichen. Von diesem Material kennen viele schon eine besondere Eigenschaft: Es wird sehr weich, wenn man es mit heißem Wasser zusammenbringt.

Und hier wollen wir gleich anknüpfen, um vielleicht aufkommende Sorgen zu zerstreuen. Alle diese Kunststoffe sind sehr temperaturempfindlich, werden also den Bereich der warmgehenden Leitungen immer dem Stahlrohr überlassen müssen. Ihre Zugfestigkeit bei normaler Zimmertemperatur, also die Eigenschaft, auf die es beim Ertragen von Innendruck ankommt, ist nur $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{30}$ vom Stahl unserer Fretz-Moon-Rohre. Ihr besonderes Anwendungsgebiet haben die Kunststoffrohre in der chemischen Industrie, und zwar als Leitungsrohr für Säuren bei kleinen Drücken und für Abgase, die wegen ihres Gehaltes an ätzenden Stoffen Rohre aus normalen Stählen bald zerstören würden. Für Wasserleitungen wird man das Kunststoffrohr nur in Ausnahmefällen verwenden, denn der Meterpreis ist für alle Abmessungen höher als beim Stahlrohr. Nur dort, wo besonders saure Böden, z. B. in Mooren, Stahlrohre in verhältnismäßig kurzer Zeit zerfressen könnten, wird man das Kunststoffrohr verwenden. Infolge der geringen Festigkeit kann man Kunststoffrohre auch nicht in so großen Durchmessern wie Stahlrohre herstellen. Weiche Plastics (Polyäthylen) werden nur zu Rohren bis 125 mm lichter Weite, härtere (PVC) bis 400 mm lichter Weite hergestellt. Zunächst ist es nicht zulässig, Gasleitungen in Kunststoff auszuführen. Für die in vielen Gasleitungen auftretenden Drücke würde die Festigkeit ausreichen. Leuchtgas besitzt aber Bestandteile, die Kunststoffe angreifen, z. B. aufquellen lassen; dazu gehört in erster Linie Benzol.

Die Verlegung von Kunststoffrohren ist angenehm und einfach. Polyäthylenrohre werden wie Telefonkabel auf eine große Trommel aufgespult und von dort in den Rohrgraben abgewickelt; dabei liegen dann mehrere hundert Meter an einem Stück, ohne daß eine Verbindung hergestellt werden muß. Die Verbindungen können als Verschraubung oder Schweißung ausgeführt werden. In einem Heißluftstrahl schmilzt der Kunststoff und ist dabei gut schweißbar. PVC-Rohre haben nur ein Sechstel des Gewichtes eines gleich großen Stahlrohres und können deshalb leicht gehandhabt werden. Diese Rohre aus gehärteten Kunststoffen können geschweißt oder geklebt werden.

Warum ist die Gründung der Firma Rhein-Plastic-Rohr vorgenommen worden? Wie wir aus diesem Überblick sehen, füllt das Kunststoffrohr eine Lücke, und es muß deshalb als Abrundung zu unserem Herstellungsprogramm gehören. In Säureleitungen, die heute nicht in Metall ausgeführt werden können, sondern aus schwer bearbeitbaren Steinzeugen oder teuren gummierten Rohren bestehen, werden Kunststoffrohre ein wirtschaftliches Anwendungsgebiet finden. Die chemische Industrie kann dadurch neue Produkte herstellen und ihre Fertigung verbilligen, was uns als Verbrauchern wieder zugute kommt. Das Stahlrohr wird durch die Kunststoffrohre nicht verdrängt werden; denn es muß weiter in Dampfleitungen, als Kesselrohr, in Hochdruckanlagen, Gas- und Druckwasserleitungen usw. seine Aufgabe erfüllen. Es hat einen Partner bekommen, der vielen bisher für unerfüllbar gehaltenen Forderungen gerecht wird. Wir haben uns mit der Gründung der Firma Rhein-Plastic-Rohr keine Konkurrenz geschaffen, sondern unseren Wirkungskreis auf ein Erzeugnis ausgedehnt, das mit seinen besonderen Eigenschaften sein eigenes zusätzliches Anwendungsgebiet erobern wird.



Herbst im Düsseldorfer Hofgarten Aufn. Tillmanns

Das fiel mir auf:

Überfall an Tor 1

Dem Rheinrohr-Chronisten, dem für jede Ausgabe der Werkzeitung etwas auffallen soll, was auffällt, hilft diesmal eine „blutrünstige“ Geschichte, die sich im Mülheimer Werk ereignet hat. Leider konnte die Kamera die Blutspuren nicht festhalten, sonst wäre der Bericht noch farbiger. Zum erstenmal kann die Redaktion beweisen, daß sie auch kriminalistische Begabungen besitzt. Im



ersten Augenblick sah ich am Tor 1 nur rot, als ich erspähte, wie ein Pfortner und zwei Eindringlinge mit blutigen Gesichtern einen Boxkampf austrugen, der auf Leben und Tod zu gehen schien. Zwei Einbrecher schlugen auf einen Pfortner ein. Ich sah die roten Blutspuren und dann... schwarz für den Pfortner, der sich verzweifelt wehrte. Bevor ich das alles aber recht begreifen konnte, tauchten schon zwei Polizisten aus dem Styrumer Revier mit Fahrrädern auf. Es war 10.01 Uhr. Mit gezogener Pistole versuchten sie, das Feld zu behaupten. Zu ihrer Unterstützung brauste um 10.03 Uhr ein Funkstreifenwagen heran. Unsere Bilder zeigen, wie die Polizei mit den „Strolchen“ fertig wurde.

Nachdem der Friede an Tor 1 wiederhergestellt war, erfuhr ich zu meinem Bedauern, daß der Überfall nur fingiert war. Mit einem Druck auf den Alarmknopf war um 9.57 Uhr zum erstenmal



die neue Notrufanlage des Mülheimer Werkes ausprobiert worden. — Um noch einmal auf die Blutspuren zurückzukommen: Sie waren nicht echt. Der Leiter des Werkschutzes hatte mit Schminke nachgeholfen, um die Szene möglichst wirklichkeitsnahe zu gestalten.

Die heitere Betrachtungsweise des ganzen Vorfalles aber soll nicht verdecken, daß die Notrufanlage für unsere Sicherheit sehr viel bedeutet. Ja, wenn wir alle Engel wären... hätten wir eine solche Einrichtung nicht nötig.

claus

Leitung von Verkauf R 1. Die R 1 ist die größte Inlands-Verkaufsabteilung unseres Unternehmens mit Prokurist Witt, Hbv. Schorn und Hbv. Zens. Sie sorgt mit dafür, daß unsere Walzenstraßen Beschäftigung behalten und die Kundschaft gut beraten und versorgt wird. Geliefert werden über den Handel bis zum kleinsten Installateur große Mengen geschweißter und nahtloser Stahlrohre für Gas, Wasser und Heizung. Ferner geschweißte und nahtlose Stahlmuffenrohre für Gas und Wasser. Man hilft so mit, daß die Bevölkerung von Gas- und Wassermangel möglichst verschont bleibt. Aber auch nahtlose Präzisions- und Kabelschutzrohre, schmiedeeiserne Flanschen und Fittings sowie Rohrteile werden von dieser Abteilung verkauft, ebenso Rohrluppen an Kaltziehereien für die Herstellung nahtloser Präzisionsstahlrohre.



Kein Anglerlatein. Meister Schuh von der Bauabteilung und Pfortner Kühlbusch waren im letzten Sommer zur Erholung auf Burg Herstelle. Beide angelten gern. Meist trabten sie schon früh um fünf zur Weser. Jeden Tag gab es einen Fang. Einmal



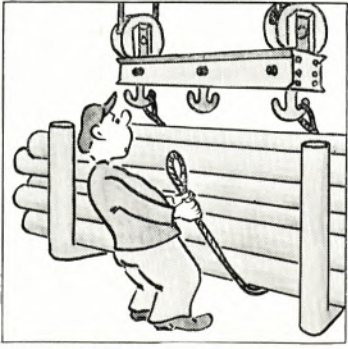
war er mehr und einmal weniger ergiebig. Wenn die Glücksgöttin besonders hold lächelte, dann gab es abends im Ort ein Fischessen für 12 Petrijünger. Unser Bild zeigt beide (Meister Schuh rechts) mit einer fünfpfündigen Barbe, die gefangen wurde. Erst war sie mit dem Haken abgegangen. Nach einer Stunde biß sie wieder an und brachte, als sie gefangen war, den Haken schön wieder zurück.

Vom Volksschüler zum Doctor rer. pol. Heinz Dahlmann brauchte siebeneinhalb Jahre, um einen mühevollen und entbehrungsreichen Weg vom Volksschüler zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften zurückzulegen. Stationen auf diesem Wege waren: Von 1941 bis 1943 kaufmännischer Lehrling bei „Thyssen“ in der Deutsche Röhrenwerke AG.; Abschlußprüfung bei der Städtischen Handelsschule, Düsseldorf, als Externer; 1943 bis 1946 Unterbrechung durch den Wehrdienst; ab 1946 neben der Arbeit in der Verkaufsabteilung unseres Unternehmens Studien an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Düsseldorf, dazu zahlreiche Fach-, Sprachkurse usw. Nach zwei Jahren auf dem Städtischen Abendgymnasium, Düsseldorf, im Juli 1949 das Abitur und ab 1949 Studium an der Universität zu Köln mit dem Abschluß des kaufmännischen Diploms (1952) und der Promotion (1954). Heinz Dahlmann ist jetzt wieder bei Rheinrohr tätig.

55 Kopfverletzungen in 7 Monaten. Der stellv. Unfallobmann Bott gab in seinem letzten Rechenschaftsbericht auf der Belegschaftsversammlung bekannt, daß sich vom 1. Januar 1954 bis 31. Juli 1954 in Mülheim 677 Unfälle ereignet hätten. Hierbei seien 55 Belegschaftsmitglieder am Kopf, 23 an den Augen, 183 an den Füßen und 103 an den Beinen verletzt worden. Es zeige sich allgemein, daß man trotz aller Hinweise immer noch viel zu wenig Gebrauch von den Unfalleinrichtungen und Unfallvorkehrungen mache.



DER OBERFLÄCHLICHE
Bild und Text von Heinz Sonntag



Fridolin als junger Mann hängt dem Kran die Lasten an.

Pitt nahm einen richtigen Schluck und arbeitete dann über Silvester

Man schrieb das Jahr 1923. Die Inflation und damit die Zeit der Milliardäre und Billionäre war vorbei. Eine Billion Reichsmark ist gleich einer Rentenmark, das war der Abschluß dieser Episode. Das Weihnachtsfest war in diesem Jahre für die meisten Arbeiterfamilien trostlos, weil die Werke ihre Tore geschlossen hielten. Aber mit der festen Währung war auch die Hoffnung auf baldige Arbeitsmöglichkeit für jedermann wiedergekommen.

Silvester. Pitt Witt fühlt sich krank und ist zu Hause... Was ihm fehlt? Er selbst meinte, es sei Anflug von Grippe oder von einer starken Erkältung. Seine Frau braut ihm gerade einen „richtigen“ Tee, als plötzlich die Schelle geht. „Peter, du bekommst Besuch!“ ruft Frau Witt ins Schlafzimmer und eilt dann die Treppen hinunter zur Haustür. — „Guten Abend, Frau Witt! Ich möchte Ihren Mann sprechen.“ — „Er liegt aber im Bett!“ — „Verfixt“, murmelt der Fremde, „auch das noch! Immerhin, sprechen könnte ich doch mal mit ihm?“ „Gern“, erwidert Frau Witt und führt den späten Gast die Treppe hinauf sogleich ins Schlafzimmer.

„Meister, Sie?“ Staunend erhebt sich Pitt von seinem Lager. „Na ja, du machst mir ja schöne Geschichten“, sagt der Meister. „Pitt, ich wollte dich zur Arbeit bestellen. Es geht wieder los, und zwar sofort mit Beginn des neuen Jahres. Starke Frostschäden haben aber im Werk vieles zerstört, und darum braucht das Werk erfahrene und zuverlässige Männer wie dich.“ — „Ich komme“, unterbricht ihn Pitt. „Was, du willst arbeiten?“ fragt Frau Witt. „Ich muß, Mutter“, erwidert Pitt, „es ruft die Pflicht. Durch meinen Einsatz bringe ich andere Kameraden wieder schneller in Arbeit und ihre Familien zu Brot!“ — „So ist es“, sagt der Meister, zieht ein Fläschchen aus der Tasche, reicht es Pitt hin: „Hier, nimm, zieh mal richtig, und du bist gesund!“

Pitt nimmt einen guten Schluck, steht auf und geht auf und ab. Kopfschüttelnd macht ihm seine Frau die Stullen fertig, und knapp eine Viertelstunde später schon sieht sie ihrem Mann nach, wie der mit seinem Meister zur Arbeit geht. Als aber Pitt am Neujahrsmorgen nach vollbrachter Arbeit nach Hause kommt, da ruft er seiner Frau ein kräftiges „Prost Neujahr“ zu... „Pitt hat sich gesund gearbeitet“, so meinte sie später. Mit dieser wahren Geschichte aus unserem Werk wünsche ich allen Leserinnen und Lesern unserer Werkzeitung für das neue Jahr Gesundheit und Arbeit.

Hermann Finkeldei, Mülheim

Der beste Mann im Werk

„Mit Ausnahme von mir“, sagte der Generaldirektor der Union-Werft von London zum Einsparungskommissar von der Regierung, „können Sie alle nicht voll ausgelasteten Arbeitskräfte abbauen.“

„Okay“, nickte Mr. Hurst, der Fachmann für Rationalisierung, setzte seine Shagpipe in Brand und sich in Bewegung, Furcht und Schrecken verbreitend. „Was machen Sie?“ fragte er einen Arbeiter in der Stanzerei. „Ich drücke alle dreißig Sekunden auf diesen Hebel“, antwortete der Mann. „Und Sie?“ fragte der Kommissar den Nachbarn. „Ich trete alle dreißig Sekunden auf dieses Pedal“, entgegnete dieser. „Von nun an“, sagte Mr. Hurst zu dem mit dem Hebel, „drücken Sie jede halbe Minute Ihren Hebel, laufen hinüber, treten das Pedal, kommen zurück, drücken den Hebel und so fort! Sie da mit dem Pedal können nach Hause gehen.“

In einer Ecke der Maschinenhalle saß ein junger Mann auf einem Stuhl hinter einer Zeitung. Mr. Hurst schlich sich an ihn heran und schrie ihm ins Ohr: „Und was machen Sie da, he?“



„Das Glück wirft seine Schatten voraus“, muß man schon unter diese Aufnahme schreiben, die uns ein Mitarbeiter zuschickte. Er muß Silvester wahrscheinlich einsam und allein feiern und hat sich deshalb mit diesem Bild sicher selbst Trost zu spenden versucht. Ein photographischer Trick gibt ihm die Illusion der Zweisamkeit und des Glückes für den ersten Schritt in das neue Jahr

*

Glück, Gesundheit und Frieden wünscht die Redaktion ihren Leserinnen und Lesern.

„Ich lese die ‚Sportpost‘, Sir“, antwortete der Jüngling. „Haben Sie sonst noch eine Nebenbeschäftigung?“ „Gewiß, Sir. Wenn ein Arbeiter plötzlich ausfällt, dann springe ich für ihn solange ein.“

„Wann sind Sie das letzte Mal gesprungen?“ „Ich glaube, es war vorgestern, da vertrat ich den alten Smith für acht Minuten. Er hatte zu fett gefrühstückt.“ „Hm. Und was verdienen Sie?“ „Zwölf Pfund.“ — „Im Monat? Das ist viel.“ — „Nein, in der Woche natürlich.“ — „Was, in der Woche?“ brüllte Mr. Hurst. „Sind die Leute hier wahnsinnig?“

Wie heißen Sie?“ — „Milton“, entgegnete der junge Mann freundlich. Der Einsparungskommissar raste zum Meister. „Milton?“ wiegte dieser das Haupt. „Milton ist unser bester Mann.“ — „Und erhält zwölf Pfund in der Woche?“ — „Ich habe auch schon vorgeschlagen, man möge ihn höher entlohnen, aber die Direktion hört schlecht, sobald es um Geld geht.“ Mr. Hurst ließ sich beim Generaldirektor melden. „Da lungert in der Maschinenhalle ein gewisser Milton herum“, empörte sich in ihm der Einsparungskommissar, „und bekommt dafür zwölf Pfund in der Woche. Es ist ein Skandal!“ „Hm“, machte der Betriebsleiter, „wenn sogar Sie sich dafür einsetzen, dann muß ich seinen Lohn doch wohl erhöhen. Der junge Mann ist es schließlich wert.“ — „Ach so“, meinte Mr. Hurst und piffte durch die Zähne. „Wohl ein Protektionskind?“ — „Er ist unser bester Mann in der Werft!“ — Mr. Hurst verlor brüllend die Geduld. „Wobei er den ganzen Tag die Zeitung liest?“ „... „Aber als Mittelstürmer ist er unübertrefflich. Mit ihm steht und fällt die Fußballmannschaft unserer Werft...“ Ralph Urban

So baute eine Mülheimer Pfarrgemeinde gegen alle Regeln der Tradition ihre von Bomben schwer getroffene Kirche wieder auf. Der Architekt, Professor Hans Schwippert, Düsseldorf, der auch das Bundeshaus in Bonn baute, setzte in das alte Gemäuer ein modernes Stahlrohrzelt, für das die Rheinische Röhrenwerke AG. in Mülheim Masten als Stützen und Rohre als Streben lieferte.



Ein Wald von Rohren trägt die Kirchendecke wie ein Zelt. Hier knüpft Architekt Schwippert im wahrsten Sinne des Wortes an die Bibelstelle, die Kirche sei ein „Zelt Gottes“, an und führt so die moderne Architektur auf den Ursprung und die Bedeutung des Gotteshauses zurück. In kühner Art und Weise hat Professor Schwippert die Masten als Stützen der Gewölbe und der Dachbinder verwendet. Masten verjüngen sich normalerweise nach oben. Architekt Schwippert aber hat diese Masten, um besondere architektonische Effekte zu erzielen, auf den Kopf gestellt und das dickere Ende nach oben genommen. Durch die perspektivische Verkleinerung der dickeren Mastteile ergibt sich eine Leichtigkeit von erhebender Wirkung.



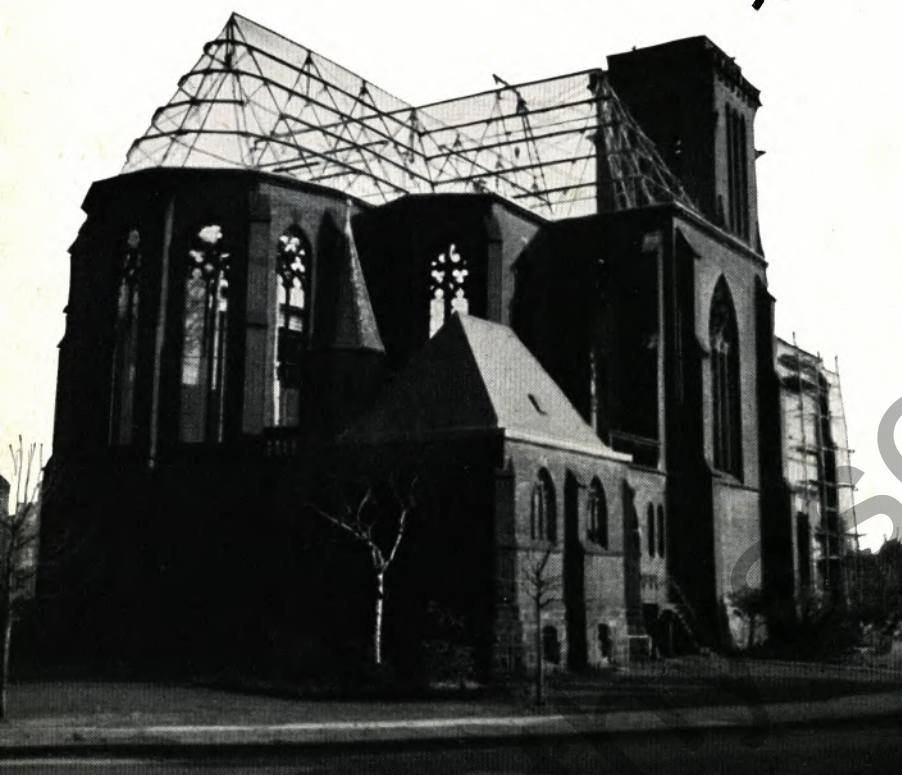
Masten und Rohre tragen ein Kirchendach

In Mülheim reden die Masten. Sie künden von dem kühnen Versuch, aus einer zerbombten Kirche ein modernes Gotteshaus zu machen. Wo einst mächtige Steinsäulen standen, streben jetzt schlanke Rohre als Stützen empor. Es ist eine revolutionäre Art, mit der Pfarrer Magon hier seine nach der Jahrhundertwende im neugotischen Stil erbaute Kirche wieder erstehen ließ. Die äußeren Mauern von St. Engelbert waren bei dem schweren Bombenangriff am 23. Juni 1943 auf Mülheim erhalten geblieben. In dem dreischiffigen Innenbau stand noch eine Pfeilerreihe. Sie wurde abgetragen und eine neuartige Säulenkonstruktion aus Rohren eingebaut, die dem unverbildeten Auge die ganze Schönheit des modernen Stahlrohrbaues offenbart. Schlanke Masten als Stützen und Rohre als Streben tragen fast schwerelos das hohe Gewölbe. Die Stahlrohrsäulen scheinen kaum den Boden zu berühren. Der Altar, auf einem reich gestuften Sockel von Terrazzo, ist weit ins Mittelschiff vorgezogen und so betont zum Mittelpunkt des Gotteshauses gemacht. Bei dem Ausbau der inneren Kirche wurden insgesamt 20

Masten als Stützen verwandt. Dazu kamen acht Längsschiffbinder, zwei Chorbinder, die das Chor tragen, zwei Kreuzbinder zum Längs- und Querschiff, vier Querschiffbinder, sechs Walmbinder und acht Kreuzbinder im Querschiff. Die Höhe der Stützen beträgt durchschnittlich 16,40 m, die Spannweite der Binder im Mittelschiff 10 m, in den beiden Seitenschiffen 5,40 m. Eine Maststütze ist 700 kg schwer. Ihr Durchmesser beträgt oben 343, in der Mitte 275 und unten 205 mm. Die Gurtungen für das Gewölbe sind Rohre, die bewusst unverkleidet gelassen wurden, um eine besondere architektonische Wirkung zu erzielen. Es wurden insgesamt 67 t Rohre, Walzprofile und Bleche verwandt.

Die Wiederherstellung des Innenbaues war sehr schwierig, zumal Professor Schwippert in seiner Konstruktion eigene Wege ging. Alle Stahlbauteile wurden bei Rheinrohr fertig geschweißt und auf der Baustelle nur noch verschraubt. Die hierbei verwandten Rohrteile würden zusammengelegt eine Strecke von 7,5 km ausmachen.

Eduard Gerlach



Direktor Dr. W. Baumgardt:

US-Betriebe bis 5 Monate ohne Unfall

Mülheim erreichte im 1. Halbjahr 1954 gegen 1953 eine Senkung um 10 v. H.

Die Vortragsreihe des Vereins Deutscher Revisions-Ingenieure e. V. im Winterhalbjahr 1954/55 wurde mit einem Vortrag von Direktor Dr.-Ing. W. Baumgardt, Mülheim (Ruhr), eröffnet. Als Werksleiter der Rheinische Röhrenwerke AG., Mülheim (Ruhr), sprach er in Essen im Haus der Technik über das Thema „Ein Eisenhüttenmann sieht die USA“. Im Gegensatz zu vielen in den letzten Jahren veröffentlichten Reiseberichten über die Vereinigten Staaten brachte sein Vortrag, unter besonderer Berücksichtigung der Unfallverhütung, eine Auswertung der gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen für deutsche Verhältnisse.

Die große Anzahl leitender Herren der Eisen- und Stahlindustrie, Vertreter der Ministerien, Behörden, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und interessierter Fachvereinigungen, die an der Veranstaltung teilnahmen, und eine lebhafte Diskussion ließen das besondere Interesse für diese Frage erkennen.

Ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung der eisenschaffenden Industrie in den USA leitete den Vortrag ein. Direktor Dr. Baumgardt sprach dann von der großzügigen Arbeitsweise der amerikanischen Hüttenwerke und brachte zahlreiche Beispiele für die starke Mechanisierung und Rationalisierung in den Betrieben. Er wies besonders darauf hin, daß trotz des weitgehenden Einsatzes der Maschine der Mensch bewußt in den Mittelpunkt des Betriebes gestellt wird. Bei seinen Besichtigungen in den USA konnte sich Dr. Baumgardt von den „human relations“, dem guten Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Arbeitern, der Grundbedingung für eine fruchtbare Zusammenarbeit, überzeugen.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages kam er auf die Unfallverhütung zu sprechen und legte dar, welche große

Rolle die Vermeidung von Unfällen in den amerikanischen Werken der Eisen- und Stahlindustrie spielt. „Safety first“ („Zuerst die Sicherheit“) lautet eine Forderung, die in den USA zum Gebot der Stunde wurde. Man ging von der rein wirtschaftlichen Überlegung aus, daß jeder Unfall Geld kostet, alle durch Unfälle hervorgerufenen Störungen die Betriebskosten verschlechtern und so den Gewinn schmälern. Markierungen in den Betrieben, originelle Sicherheitsplakate, Erziehung und Schulung der Belegschaft, Sicherheitswettbewerbe zwischen den einzelnen Abteilungen haben die Unfallziffern stark herabgesetzt, so daß manchmal eineinhalb bis fünf Monate unfallfrei sind. Die Tatsache, daß der amerikanische Arbeiter im Falle einer Arbeitsunfähigkeit nach einem erlittenen Unfall einen erheblich höheren Lohnausfall als der deutsche Arbeiter in gleicher Lage hat, trägt mit dazu bei, umsichtig und vorsichtig zu sein. An gefährlichen Arbeitsplätzen wird z. B. das Tragen einer Schutzbrille, eines Schutzhelmes oder von Sicherheitsschuhen zur Pflicht gemacht. In den USA werden Leute, die sich dagegen widersetzen, im Einvernehmen mit der Gewerkschaft fristlos entlassen. Wie Dr. Baumgardt weiter berichtete, hat er nach seiner Rückkehr aus den USA viele der dort gemachten Erfahrungen über die Unfallverhütung in der Rheinische Röhrenwerke AG. in Mülheim (Ruhr) erfolgreich verwirklicht. Er erreichte hier im 1. Halbjahr 1954 gegenüber dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres mit einer Senkung der Unfallziffern um 10% einen beachtlichen Erfolg. Als besonders wichtigen Punkt bezeichnete er die Festsetzung der an die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zu zahlenden Beiträge nach der Unfallhäufigkeit und Schwere der Unfälle.

— nsz —

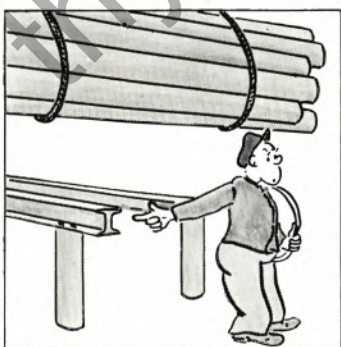


Werner wurde „Held des Tages“

Als Werner Heckhoff am 29. Oktober den Gasmessraum betrat, sah er seinen Arbeitskameraden Siebert bewußtlos im Gang liegen. Werner, begeisterter Motorradsportler, „schaltete“ auch hier sofort und im richtigen Moment. In wenigen Sätzen war er bei Siebert und schleppte den Ohnmächtigen an die frische Luft. Er sorgte noch dafür, daß Siebert zur Verbandstation gebracht wurde, und dann ging alles wieder seinen gewohnten Gang wie jeden Tag.

Es war für ihn natürlich und selbstverständlich, so zu handeln. Für Siebert aber bedeutete dieses selbstverständliche Handeln die Rettung aus Lebensgefahr, zumindest wurde er vor einer schweren Verletzung bewahrt. Er hatte die Kontrollstreifen im Gasraum auswechseln wollen und nicht bemerkt, daß stark Gas ausgeströmt war, so daß er bewußtlos niedersank, als er den Raum betrat.

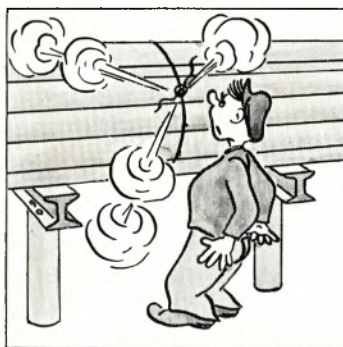
„Unser Werner“, wie Heckhoff in der Werkstatt allgemein genannt wird, wurde „Held des Tages“. Die Werksleitung dankte ihm und zahlte ihm eine Anerkennungsprämie aus. Auch für eine Belohnung durch die Berufsgenossenschaft wurde er gemeldet. „Er will kein Aufhebens von seiner Tat gemacht haben“, meinten seine Kollegen. Sicher, das ist fein so, und hundert andere, die vorbeigekommen wären, hätten ohne Zweifel genau so gehandelt, wenn sie den Vorfall bemerkt hätten.



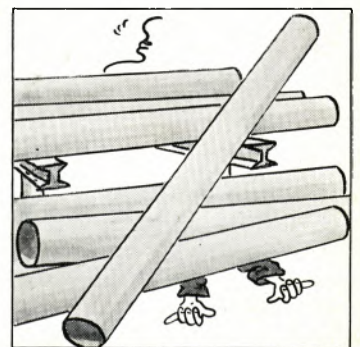
Das tonnenschwere Rohrpaket hätt' hier er gerne abgelegt.



Auf daß sich's rührt nicht von der Stelle: ein Drähtchen drum, so auf die Schnelle.



Drei Drähte halten sicherlich, der eine aber schafft es nicht.



Drei Drähte, lieber Fridolin — er hört's nicht mehr, er ist schon hin.

Steckenpferd

BEI GUSTAV PIEPT ES

Ein Steckenpferd besonderer Art hat sich Gustav Brauer im Stahlwerk Mülheim ausgesucht: bei ihm „piept“ es den ganzen Tag, denn er züchtet „Harzer Roller“. Das ist keine Käsesorte, sondern es handelt sich hierbei um singende Kanarienvögel, die ihren Namen bekommen haben, weil sie im Harz



zuerst gezogen und ausgebildet wurden, bis sie richtig „rollten“. Kanarienvögel sind ausgesprochene Zimmervögel, die bei uns im Freien eingehen würden. Sie kommen ursprünglich von den Kanarischen Inseln. Seine Schützlinge, insgesamt 60 an der Zahl, hat Gustav Brauer in einem etwa 2 m hohen, 90 cm breiten und 35 cm tiefen Schrank einquartiert, der einzelne Fächer hat. In der Sachkundigensprache nennt man ihn einfach „Hecke“.

Alljährlich findet eine Vogelausstellung statt, bei der die besten Sänger prämiert werden. Das Kanarienvogel Lied ist dabei in mehrere Touren eingeteilt, und die Vögel werden so dressiert, daß sie, wenn sie vor dem Preisrichter stehen, innerhalb von 20 Minuten ihr Lied beginnen müssen. Es singen nur die Männchen, während die Weibchen zwitschern. Gustav Brauers ganzer Kummer ist, daß jeweils nur eine Kollektion, das sind vier Vögel, ausgestellt werden dürfen. Voll Stolz zeigt er seine Medaillen vom „Weltbund der Kanarienzüchter und Vogelfreunde“.



„SCHILLER“ AUF DER GURKE

Die fortschreitende Foto-technik und besonders die Schaffung des Farbfilms haben dem althergebrachten System des Schmetterlings sammelns neuerdings noch das Sammeln mit der Kamera hinzugesellt. Fangnetz, Giftglas und andere Sachen vertauschen wir mit Fotoapparat, Farbfilmen, Vorsatzlinsen und Belichtungsmesser.

In einigen Jahren hat sich eine Reihe schöner Farbdia positive angesammelt. Beim Betracht-



PARADE

ten der Bilder hat einen Kasten toter haben, sondern sie leuchtenden Schönheit

man nicht mehr die Empfindung, Schmetterlinge vor sich zu sind uns so nahe in ihrer wie in der Natur. An langen Winterabenden haben wir die Möglichkeit, sie lebensseht und überlebensgroß auf der Leinwand bewundern zu können. Bei jedem Bild werden wir an schöne und interessante Erlebnisse erinnert. Beim Fotografieren unseres Schillerfalters auf nebenstehendem Bild haben wir eine besondere Freude gehabt, und zwar hat sich das folgendermaßen abgespielt: Bei einem sonntäglichen Spaziergang mit Rucksackverpflegung war es. Da rief der Kleinste plötzlich: „Papa, guck mal, was für ein schöner Schmetterling auf meiner Gurke sitzt!“ Zuerst wollte ich es gar nicht glauben. Es war aber der scheue Schillerfalter, der sich gern auf stark riechende Genußmittel niederläßt. Es ist kaum zu glauben, er fliegt überhaupt nicht ab. Das ist eine Gelegenheit zum Fotografieren, wie man sie ganz selten hat. Jetzt können wir ihn, auf der Gurke sitzend, in aller Ruhe bis auf 19 cm an den Apparat heranbringen.

Natürlich kann man nicht auf solche sich ganz selten ergebenden Gelegenheiten warten, sonst würde man nur wenig Erfolge in der Fotojagd haben, die uns so viele reizvolle Motive bei allem, was da kreucht und fleucht, aufgibt.

Fritz Finn, Hannover-Linden

GEHIRNSCHLEIFER GESUCHT

Mit Freude können wir mitteilen, daß wir vom Vorstand die Erlaubnis erhalten haben, den Namen „Schach-Gemeinschaft RHEINROHR, Werk Düsseldorf“ zu führen, nachdem unsere Gemeinschaft drei Jahre besteht und damit bewiesen hat, daß in unserem Werk wirklich Interesse für das Schachspiel vorhanden ist. Wir suchen neue Spielgegner, denn wir kennen uns untereinander schon zu gut. Der Betriebsrat unseres Werkes wünscht aber, daß wir nicht mit werkfremden Schachvereinen Wettkämpfe austragen. Die Schachleitung ist bestrebt, im Einvernehmen mit dem Betriebsrat und der Werksleitung innerhalb unseres großen Rheinrohr-Unternehmens — also bei allen Angehörigen unserer Werksbetriebe und ihrer Töchter, gleich ob in Mülheim, Immigrath, Hilden oder Dinslaken, ob bei VRB, Wuragrohr oder bei den Lindenern — Schachgemeinschaften anzuregen, zu unterstützen und mit ihnen Wettkämpfe auszutragen. Nach unserer Ansicht braucht man nicht gleich einen Klub zu gründen. Es genügt durchaus, wenn sich einzelne Schachspieler zu einer Gemeinschaft zusammenfinden und sich an den Wettkämpfen beteiligen. Alle, die Interesse haben, wenden sich an die „Schach-Gemeinschaft RHEINROHR, Werk Düsseldorf“.

Hans Renselmann, Düsseldorf



Filme für Belegschaft und Pensionäre. Im Palast-Theater zeigte die Werksleitung am 14. und 28. November für Belegschaftsmitglieder, Angehörige und Pensionäre die beiden Filme „Nahtlose und geschweißte Stahlrohre“ und den Kulturfilm „Gas auf Reisen“. Diese Filme sind in den letzten Monaten ganz oder teilweise in unseren Werken in Mülheim und Düsseldorf gedreht worden.

DER Advents-Express FÜR VATER UND SOHN

Sillichs Junge wünschte sich eine elektrische Eisenbahn. — „So was kaufen kann jeder“, sprach er. „Und selber machen kostet höchstens die Hälfte! Du wirst sehen, wie schnell das geht!“

Frau Sillich war von seiner Schnelligkeit allerdings keineswegs überzeugt, aber sie ließ ihn. Er war ein begeisterter Bastler in seiner Freizeit. Zwar wurde keine Sache, die er begann, richtig fertig, aber er verspielte sein Geld wenigstens zu Haus und nicht auf den Fußballplätzen.

Aber diesmal schien Frau Sillich ihren Hannes nicht ernst genug genommen zu haben. Denn was er am zweiten Adventssonntag herzuzeigen hatte, erweckte ihre restlose Verwunderung. Vier bunte Wagen, zwanzig Meter Schienen und eine erstklassige Lokomotive.

„Wir rasen wie ein Express!“ rief er strahlend. „Du gehst am besten eine Stunde mit dem Bengel bummeln, dann kann ich in Ruhe aufbauen und probieren!“

Sie tat es gern. Und nicht nur eine Stunde lang wanderte sie mit dem Jungen durch die festlichen Straßen, sondern erst nach zwei Stunden kehrten sie zurück. — „Schade“, brummte er, „etwas Zeit

hätte ich noch gebraucht. Es ist zwar alles bestens in Ordnung, aber die Maschine will nicht laufen. Komisch!“

Komisch, murmelten auch die Bastelfreunde, die Sillich am dritten Adventssonntag zu Rate zog. Man leerte mehrere Krüge Bier dabei, aber das half auch nicht. — „Diese Maschine“, sprach einer, „ist ein physikalisches Phänomen! Sie müßte rasen wie ein Express, rührt aber nicht die kleinste Schraube dazu. Hier muß der beste Fachmann kapitulieren!“

Und genau so stand es noch am vierten Adventssonntag. Die ganze Nacht hindurch hatte Sillich vergebens nach dem Fehler gesucht, der nur ein I-Punkt sein konnte. Um zehn mußte er dann zur Weihnachtsfeier seines Betriebes. Dort hellte sich seine verzweifelte Stimmung jedoch auf. Die Gratifikation, die sein Chef ihm in die Hand drückte, übertraf das Erwartete erheblich. Und so war es klar, daß er auf dem Heimweg ein Spielwarengeschäft ansteuerte und eine elektrische Lokomotive kaufte.

Etwas schüchtern, trotz aller inneren Freude, kam er mit dem Paket nach Haus. Um so strahlender empfing ihn seine Frau: „Denke dir, Hannes, die Maschine läuft! Seit einer Stunde wie geschmiert! Beim Aufräumen der Stube stieß ich das dumme Ding mit dem Fuß an, und da raste sie plötzlich ab wie ein Express!“

„Furchtbar!“ murmelte er. „Gerade hab' ich eine gekauft, weil ja die Gratifikation so gut ausfiel —“ Er griff nach seinem

Hut: „Aber vielleicht kann ich den Kauf ja rückgängig machen —!“

Sie hielt ihn zurück. „Kommt gar nicht in Frage!“ — Er sah die Lächelnde fassungslos an. „Wir brauchen doch nicht zwei!“

„Aber natürlich braucht ihr zwei, du und der Junge! Oder soll ich mir vielleicht jeden Sonntag euren Streit mit anhören, wer mit dem Spielen an der Reihe ist!“

Georg Büsing, Düsseldorf

AUCH IM NEUEN JAHR

*Auch im neuen Jahr
strahlt die Sonne wieder,
rauscht der Regen nieder —
wie es immer war...*

*Auch im neuen Jahr
lebt der Freude Lachen,
werden Sorgen wachen —
wie es immer war...*

*Auch im neuen Jahr
leuchten Blütenreigen,
kommt das Winterschweigen —
wie es immer war...*

*Auch im neuen Jahr
wird dein eigener Frieden
durch die Tat entschieden —
wie es immer war...*

CLEVER

6. Preis des Wettbewerbes zu 10 DM Plockwurst gegen „Mehlpiepen“

Weil wir nicht zum Mittagessen kommen sollten, hatten wir uns zur „Überbrückung“ Brötchen und Wurst geholt. Es war abgemacht, zu den Brötchen billige Blutwurst, sogenannte „Mehlpiepen“, zu essen. Nur Paul machte wie schon so oft eine Ausnahme, er holte sich ein großes Stück Plockwurst als Beilage. Für uns stand fest, daß er an diesem Stück Wurst keine Freude haben dürfte. Als Paul kurz vor der Pause ein gewisses Örtchen aufsuchte, wurde die Wurst brüderlich geteilt und ihm eine Mark zu seinen Brötchen gelegt. Die Pause begann. Wir kramten unsere Brötchen und unsere Wurst aus dem Spind und begannen zu futtern. Paul fand nur seine Brötchen vor und meinte etwas naiv: „Hat einer vielleicht meine Wurst gesehen?“ Da sagte Heinrich, unser Spaßvogel: „Ja, ich sah sie eben zum Metzger zurücklaufen. Sie fühlte sich in Gesellschaft so ganz gewöhnlicher Blutwurst nicht wohl!“

In das Gelächter stimmte Paul nur etwas gezwungen mit ein. So „stur“ war er noch nicht, daß er nicht merkte, daß es auch in kleinen Dingen so etwas wie Kameradschaft gibt.

Johann Schröder, Mülheim

Hühner legten gekochte Eier

„Bei uns gibt es einen Betriebsingenieur, dessen Hühner legen gekochte Eier.“ So raunte man es sich in Immigrath zu. In jener Zeit, da man bei den Bauern für Geld und gute Worte nichts bekommen konnte, baute sich ein Immigrather Ingenieur einen Hühnerstall und war schon bald mit dem Ergebnis seiner Hühnerhaltung sehr zufrieden — bis zu jenem Sonntagmorgen, an dem seine Frau ein Ei in die Suppe schlagen wollte und feststellen mußte, daß es gekocht war. Vergeblich beteuerte der Hausherr, die Eier habe er frisch aus dem Nest geholt. Der rege Meinungsaustausch innerhalb der Familie wäre wohl noch mehr in die Länge gezogen worden, wenn sich nicht auch die Frau eines bekannten Direktors am Telefon darüber beschwert hätte, daß die ihr freundlicherweise überlassenen Eier bereits gekocht gewesen seien. Der häusliche Friede war durch diese Mittei-

lung zwar wiederhergestellt, aber unser Betriebsleiter fand vorerst keine Ruhe und keine Erklärung.

Wie war das nun gekommen? Während der glückliche Besitzer des stattlichen Hühnerhofes auf Geschäftsreisen war, drangen drei „Freunde“ aus dem Immigrather Werk auf geheimnisvolle Weise in seinen Stall ein und nahmen von den 17 Eiern 9 weg und kochten sie. Nach dem Kochen legten sie die Eier, nachdem sie vorher wieder nestmäßig hergerichtet waren, in das Nest zurück. Am nächsten Tag zog der stolze Besitzer mit seinem reichen Eierseggen ins Haus, während ihn drei schelmische Gesichter abwartend beobachteten.

Diese Geschichte war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Daß es anders kam, liegt an der Immigrather Luft oder an den Lumpen, die nicht dichthielten.

Peter Spieth, Immigrath

Weißt du noch?

Eine heitere Sammlung aus dem Rheinrohr-Alltag

Zum achten Male:



ROHRWALTER und BLECHKARL

Falsche Sparsucht

Schwere Pakete sollen auf dem Hundwagen zur übernächsten Halle transportiert werden. Parole: Stehenlassen – andere werden sich schon drum kümmern müssen.

Rohrwalter:

„Die drei Pakete knallen wir auf einmal auf die Karre! Das ist dann ein Aufwaschen, und wir sparen uns den Weg für die zweite Fahrt.“



Blechkarl:

„Mensch, das sind 15 Tonnen – den Wagen bewegt kein Elefant mehr von der Stelle. Ruf den Kran, er soll uns den Karren anschieben!“

Stahlhein:

„Der wird euch was blasen, weil ihm das streng verboten ist. Aber versuchen wir es doch mal zusammen! Hau ruck! Denkste!“

Rohrwalter:

„Lassen wir den Wagen doch einfach für die Mittagsschicht stehen! Die werden sich einfach drum kümmern müssen!“



Stahlhein:

„Auf keinen Fall! Wenn das Schule macht, dann haben wir morgen früh einen Wagen mit vier Paketen hier stehen. Also lad mal ein Paket wieder ab, und dann fahren wir zweimal. Denn, wer nicht genug Arbeit hat, der macht sich eben noch welche.“

August Thyssen traf im Verwaltungsgebäude einen Lehrling, der besonders schlecht und abgemagert aussah. „Na, wie heißt du denn eigentlich, mein Junge?“ – „Ich heiße Fritzchen.“ – „Wie denn noch mehr?“ – „Fritzchen Müller“, antwortete der Lehrling. „Du siehst aber schlecht aus. Wie kommt denn das nur?“ forschte August Thyssen weiter. Und Fritzchen erzählte: „Ach, wir sind mit 14 zu Hause – 12 Kinder, und da fehlt es eben an vielem.“ August Thyssen knüpfte umständlich seinen Mantel auf, schob die goldene Uhrkette an die Seite, faßte in die Tasche und zog sein Portemonnaie heraus. Inzwischen waren einige stehen geblieben, weil sie glaubten, es kämen wie üblich ein paar Pfennige oder Groschen zutage.

Aber man irrte sich. August Thyssen nahm ein Zwanzigmarkstück und gab es dem Jungen. „Und jetzt holst du dir mal anständig was zu essen, Fritzchen!“ Der Junge bedankte sich überschwenglich und ging seines Weges. Zwei Tage später kam August Thyssen wieder ins Verwaltungsgebäude und traf zufällig auch wieder auf Fritzchen. Er stutzte und schaute ihn an. „Fritzchen, ich hab’ dir doch die Tage 20 Mark gegeben.“ – „Jawohl, Herr Thyssen.“ – „Aber eins versteh’ ich nicht“, sagte August Thyssen, „du siehst ja immer noch blaß aus!“ – „Es wird aber noch, Herr Thyssen“, meinte Fritzchen. Aber ein Zwanzigmarkstück bekam er nicht mehr.

H. P., Mülheim

In der Meisterstube des Styrumer Puddelwerks. Um 1870. Nachmittagschicht. Das Telefon klingelt. Mein Vater, der ältere Mohr, der damals Chefobermeister war, hebt den Hörer ab. Im selben Augenblick tönt es aus der Telefonmuschel: „August Thyssen!“ Dem verhalten gesprochenen, fast gehauchten „August“ folgt nach einer kurzen Pause das explosivartig ausgestoßene „Thyssen“. „Lieber Herr Mohr“, fährt er fort, „Sie haben ein gutes Thyssengeschichte miterlebt und sind auch von Eschweiler mit nach hier gekommen. Morgen ist ein bedeutender Tag für das Werk. Unsere Dampflokomotive, die ich gebraucht billig erstehen konnte, ist angekommen. Sie wird ausprobiert!“

Am anderen Tag findet mein Vater den „Alten“, die leitenden Angestellten und eine Anzahl von Maschinenschlossern bereits um das stählerne Wunderwerk versammelt. Während der neu-eingestellte Lokomotivführer mit feierlichem Gehabe die letzten Vorbereitungen trifft, schleichen sich ein Apfelschimmel und ein Fuhrmann, die bisher das Rangieren besorgten und beide gleich stark lahmen, verstoßen davon.

Der große Augenblick ist da! Die Lokomotive dampft und sprüht, brodelnd und zischt. Alle gehen in volle Deckung. Krach! Bums! – Der Kessel ist explodiert. Behend springt August Thyssen auf, wischt sich den Dreck aus dem Gesicht, klopft den Staub vom Cut, von der gestreiften Hose und den Knöppstiefeln und überschaut noch einmal die Trümmer. „Für die erste Zeit kommt mir keine Dampflokomotive mehr ins Werk!“ Sagt’s und eilt mit dem ihm eigenen tippelnden Schritt davon...

Als ich aber 1889 als kaufmännischer Lehrling begann, dampften doch schon neue Lokomotiven pfeifend und pustend durchs Werksgelände.

H. M., Mülheim

Zu der am Sonnabend, den 22. Januar 1955, 19 Uhr, im Vereinslokal „Salamander“ stattfindenden **Jahreshauptversammlung** laden wir unsere Mitglieder herzlichst ein.

Thyssen'scher Männerchor
der Rheinische Röhrenwerke AG.
in der Wiese
Vorsitzender

Weihnachten...

Heimlichkeiten über Heimlichkeiten

in jeder Familie

Weihnachten steht vor der Tür. Wir sind mitten drin in all den vielen festlichen Vorbereitungen, die so schön sind, so viel Freude machen und die Tage viel zu kurz scheinen lassen. Draußen ist es allerdings von Woche zu Woche dunkler und winterlicher geworden. Drinnen aber wurde es mit jedem Adventslicht heller und freundlicher.

Wir haben ja so unendlich viel zu tun und vorzubereiten gehabt, und bis zur letzten Minute, ehe es aber wirklich so weit ist, stehen noch Berge von Arbeit vor uns. Doch alles geht so leicht von der Hand. Denn es ist so schön, richtig Freude machen zu können. An

Adventsgebet

Mir genügen der Kerzen Licht,
Und unter dem Baume die Krippe,
Meine Frau neben mir,
Und der Glanz in den Augen des Kindes,
Und ein Feuer im Herd noch, mehr nicht.
Ich hab es bedacht,
Das genügt mir,
Christus war ärmer
In der Heiligen Nacht.

Kurt Schumann, Düsseldorf

manchen Abenden duften Küche und Flur, ja oft unser ganzes Haus, nach leckeren Bäckereien. Unsere Nachbarin von nebenan hat ein wunderschönes Rezept für Zimsterne ganz besonderer Art. Das Nachprobieren ist gut gelungen. Dafür bekam sie das Rezept für

delikate Pfeffernüsse verraten, die nicht gleich so hart werden, daß sie die Zähne allzusehr strapazieren.

ER interessiert sich übrigens plötzlich für einen richtigen weiblichen Ladenbummel und ist recht zurückhaltend mit dem Geld geworden. Macht aber nichts. Die „Weihnachtskasse“ ist seit der Urlaubszeit langsam aber sicher aufgefüllt worden. Viele Groschen, Fünziger und manche Mark haben sich dort zusammengefunden. Dafür gibt's schon manche Überraschung.

Und die Kinder... Nein, wie sie plötzlich heimlichtun und richtiggehend Versteckspielen mit irgendwelchen geheimnisvollen Sachen. Unsere Jüngste beugte mit eigentümlichem Interesse die ziemlich angesengten Topflappen. Und die Große, die schon etwas verdient, interessiert sich auf ganz neue Art dafür, ob der Vater einfarbige oder gemusterte Krawatten trägt.

Bald ist es so weit. Vor uns liegen friedliche Festtage. Wir freuen uns alle darauf. Dann sind wir wieder einmal so richtig in Ruhe zusammen und haben Zeit für vieles, was sonst im Alltag untergeht. Irgendwie sind Weihnachten und die letzten ruhigen Tage eines Jahres ja etwas Besonderes in jedem Menschenleben.

Und wenn dann das alte Jahr erlischt, das neue beginnt, dann wollen wir wie im Vorjahr mit allem unserem guten, besten Willen daran gehen, es zu einem guten Jahr zu machen. Nun wissen wir, was das zu Ende gehende Jahr uns gebracht hat. Wie im Vorjahr können wir eigentlich sagen: Es



Das Licht, im Lichtbild festgehalten, ergibt ein Motiv, das uns die ganze Adventszeit über begleitet. Sie ist die Zeit des Kerzenlichtes. Das geheimnisvolle Leben und Vergehen der Kerze ist auf unserem Bild, durch die Kamera gesehen, in harmonisch-inniger Weise mit dem Leuchter vermählt worden

war ein gutes Jahr, und es ging weiter aufwärts! In unserem kleinen Lebenskreis, in der Entwicklung „unseres“ Werkes – das für unser persönliches Leben ja doch sehr wichtig ist – und auch in dem noch weiter gespannten Lebenskreis unseres Volkes. Wir hatten Frieden, stetige Arbeit und steigenden Wohlstand und sind weiter hineingewachsen in die große Völkerfamilie auf unserer alten Mutter Erde. Warum sollte es im kommenden Jahr nicht zumindest so bleiben, wenn nicht gar noch besser werden, wenn wir alle nur unser Teil dazu beitragen – jeder mit ganzer Kraft und bestem Willen auf dem Platz, auf den ihn das Schicksal gestellt hat? Glückauf also für das neue Jahr! Barbara Reichert, Düsseldorf

Die Wunderkerze

Weshalb sie so heißt, macht dieser weihnachtliche Schnappschuß deutlich sichtbar. Denn ein wahres Wunder spiegelt sich in den weit aufgerissenen Augen des Kleinsten, und auch der „erfahrene“ ältere Bruder hat das Wundern noch nicht verlernt. Das eindrucksvolle Bild ist auch ein Fingerzeig für photographierende Väter. Die Wunderkerze bietet sich ihnen als ein ganz vorzüglicher „Hilfsregisseur“ an, der dem Weihnachtsgruppenbild eine neue Note gibt.



ZAHLEN SIE ZUVIEL STEUERN?

Nachdem wir bisher die zwei großen Gruppen der Steuerermäßigungsmöglichkeiten, nämlich die Werbungskosten und Sonderausgaben, eingehend besprochen haben, kommen wir nunmehr zu einer für Arbeitnehmer ebenfalls bedeutsamen Steuerermäßigungsmöglichkeit auf Grund außergewöhnlicher Belastungen.

Schon jetzt muß darauf hingewiesen werden, daß ab 1. 1. 1955 durch die Neufassung der Steuergesetze auch hinsichtlich der Anerkennung von außergewöhnlichen Belastungen durch die Finanzämter Änderungen zu erwarten sind. Trotzdem soll aber noch zur Überprüfung durch jeden einzelnen der bisher eingereichten Lohnsteuerermäßigungsanträge für die Zeit bis zum Ende d. J. an Hand des augenblicklich geltenden Rechtes der Gesamtbereich der außergewöhnlichen Belastungen in großen Zügen erörtert werden.

Da bei der Besteuerung des Arbeitslohnes die persönliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeitnehmers weitgehend bei der Bemessung der Höhe der Steuer berücksichtigt werden soll, gibt das geltende Recht die Möglichkeit, daß Belastungen, die die persönliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinflussen, in der Steuerhöhe Berücksichtigung finden. Voraussetzung der Anerkennung sind 1. Außergewöhnlichkeit der Belastungen, 2. Zwangsläufigkeit der Belastungen, 3. Beeinträchtigung der steuerlichen Leistungsfähigkeit durch die Belastungen. Außergewöhnlichkeit der Belastungen liegt vor, wenn einem Arbeitnehmer größere Aufwendungen als der überwiegenden Mehrzahl der Arbeitnehmer gleicher Einkommens- und Vermögensverhältnisse und gleichen Familienstands entstehen, d. h., es muß sich um Belastungen handeln, die in besonderen Verhältnissen des einzelnen Arbeitnehmers begründet sind.

Ferner müssen die Belastungen zwangsläufig entstehen. Ist diese Zwangsläufigkeit nicht gegeben, so wird dem Arbeitnehmer zugemutet, daß er die Lohnsteuer voll bezahlt und nicht auf Kosten der Allgemeinheit Steuervergünstigung beansprucht. Zwangsläufig sind Ausgaben nicht nur, wenn sie auf rechtlicher, sondern auch, wenn sie auf tatsächlicher oder sittlicher Verpflichtung beruhen.

Die Beurteilung, ob die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt ist, wird unter dem Gesichtspunkt beurteilt, ob die Zahlung der vollen Steuer bei der wirtschaftlichen

und sozialen Lage des Arbeitnehmers im Verhältnis zu anderen Arbeitnehmern eine unbillige Härte ist. Dieser Voraussetzung wird allgemein dadurch entsprochen, daß man vor Festlegung des zu berücksichtigenden Freibetrages

zunächst an Hand der nebenstehenden Tabelle die zumutbare Belastung berechnet und von den geltend gemachten Ausgaben im Rahmen der außergewöhnlichen Belastung abzieht. Die zumutbare Belastung beträgt . . .

Jahresbruttoarbeitslohn abzüglich Werbungskosten, Sonderausgaben (Mindestbetrag 936 DM) und Freibetrag für Vertriebene, Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigte (Totalschaden)	... bei einem Arbeitnehmer der			
	Steuerklasse I	Steuerklasse II	Steuerklasse III bei Kinderermäßigung für	
			1 oder 2 Kinder	3 oder mehr Kinder
höchstens 3 000	6	5	3	1
mehr als 3 000 bis 6 000	7	6	4	2
mehr als 6 000 bis 12 000	8	6	5	2
mehr als 12 000 bis 25 000	8	6	4	3
mehr als 25 000 bis 50 000	10	6	4	3
mehr als 50 000 bis 100 000	9	6	4	3
mehr als 100 000 bis 250 000	5	4	3	2
mehr als 250 000 bis 500 000	3	2	2	1
mehr als 500 000	3	2	1	1

Prozent des aufgezeigten Jahresbruttoarbeitslohnes

Wichtige Einzelfälle:

1. Belastungen durch Krankheiten. Belastungen durch Krankheiten des Arbeitnehmers oder seiner Familienangehörigen können soweit Berücksichtigung finden, als der Arbeitnehmer die Krankheitskosten aus eigenen Mitteln bestreitet und nicht von dritter Seite (z. B. Krankenkasse, Notstandsbeihilfen des Arbeitgebers) Ersatz erhält. Es kommen für die Beantragung alle mit der Krankheit in Verbindung stehenden Kosten in Betracht, u. a. Kosten für ärztliche Betreuung, für Medikamente, für Krankenhausaufenthalt, für Kuraufenthalt einschließlich Heilbäder, Reisekosten und evtl. notwendige persönliche Begleitungen, Diätkosten, soweit sie durch einen Arzt verordnet worden sind.

2. Belastungen durch Aufwendungen für Kinder. Da die durchschnittlichen Aufwendungen für Kinder durch die in der Lohnsteuertabelle berücksichtigte Kinderermäßigung bereits abgegolten sind, werden diese nur dann anerkannt, wenn sie überdurchschnittlich hoch sind. Es kommen insbesondere Kosten in Betracht, die durch die Geburt von Kindern entstehen, und Krankenkosten, soweit sie nicht anderweitig ersetzt werden; Ausbildungskosten für Kinder, falls diese außerhalb des Wohnsitzes des Arbeitnehmers untergebracht werden müssen; die Kosten für die Aussteuer einer Tochter, soweit sie das übliche Maß nicht übersteigen. Die Anerkennung für eine Steuerermäßigung richtet sich nach den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Antragstellers.

3. Unterstützung bedürftiger Personen, die dem Antragsteller nahestehen. Es kommen als Unter-

haltsempfänger somit nicht nur Angehörige, sondern auch andere Personen in Betracht, wobei jedoch Voraussetzung ist, daß der Antragsteller sich der Unterhaltsgewährung aus tatsächlichen, rechtlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann. Weiter ist Voraussetzung, daß der Unterhaltsempfänger wegen seines Gesundheitszustandes oder wegen seines Alters persönlich eine Verdienstmöglichkeit nicht mehr hat. Für die Höhe der Anerkennung ist bedeutsam, ob die unterstützte Person in den Haushalt des Antragstellers aufgenommen wird oder nicht. Eigene Einkünfte des Unterstützten finden bei der Berechnung des Freibetrages keine Berücksichtigung, soweit sie 30 DM monatlich nicht übersteigen.

4. Sonstige Belastungen, die zur Anerkennung einer Steuerermäßigung führen können. Kosten bei Bestattung von Angehörigen einschließlich aller damit im Zusammenhang stehenden Ausgaben, Belastungen durch eine Hausgehilfin unter bestimmten Voraussetzungen, Belastungen durch Verschuldung im Zeitpunkt der Schuldtilgung, insbesondere dann, wenn die Verschuldung auf Arbeitslosigkeit, ungenügendes Einkommen oder auf ein anderes Mißgeschick zurückzuführen ist, Kosten eines Berufswechsels, wenn dieser zwangsläufig geschieht, Umzugskosten, falls diese nicht bereits als Werbungskosten angesetzt werden können, Aufwendungen für den Ausbau einer Wohnung (Baukostenzuschüsse, ausgenommen davon ist jedoch die Einrichtung einer Wohnung durch Brautleute), Aufwendungen einer erwerbstätigen Ehefrau für die Berufsausbildung des Ehemannes, falls die zu Beginn hervorgerufenen Voraussetzungen vorliegen.

Siehe weiter Seite 21 unten

»Man muß einfach wollen«

Da soll einer sagen, die Sachsen hätten keinen Schwung! Der Exsachse Walter Kaden hat auf jeden Fall Schwung. Das Sächseln hat er in den letzten 35 Jahren fast ganz verlernt, man könnte ihn für einen alteingesessenen Hildener halten. Walter Kaden hatte immer eine Mordseenergie; auch damals, als ihn ein Landsmann von Freital bei Dresden ins Rheinland holte, damit er sich hier eine bessere Existenz aufbauen solle. Bei den Rheinischen Stahlwerken, einer Gesellschaft, die 1926 in die Vereinigte Stahlwerke AG. übernommen wurde und ab 1934 zur Deutsche Röhrenwerke AG. gehörte, fing der gelernte Dreher in der Bohrrohdreherei an. Als diese Betriebsabteilung später verlegt wurde, ging Walter Kaden mit nach Lierenfeld. Seit den letzten Kriegsjahren ist er wieder im Hildener Werk beschäftigt. Ihm erging es wie fast allen alten „Rheinrohr-Hasen“. Man wechselte die Firmenbezeichnungen wie die Hemden und mußte dadurch manchen örtlichen Arbeitsplatzwechsel mitmachen. Walter Kaden hat seine ihm lieb gewordene Feierabendbeschäftigung — wie wir alle. Er ist ein Freund von guten Büchern. Er freut sich, wenn er zu Hause sein kann, wenn seine Frau, die aus Kreuznach stammt, ihn umhegt. Noch heute erzählt er schmunzelnd von den ersten Jahren der Ehe.

Nun könnte man fragen: Was gibt es Besonderes an diesem Lebensweg des Walter Kaden, daß die Werkleitung diesmal von ihm berichtet? Es gibt

ZAHLEN SIE ZUVIEL STEUERN?

5. Freibeträge für besondere Fälle. Diese kommen in Betracht für Vertriebene, Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge, Kriegssachgeschädigte (Totalschaden und Körperbeschädigte). Die vorstehend aufgezählten Möglichkeiten der Steuerbefreiung im Rahmen der außergewöhnlichen Belastungen sind nicht vollzählig und erschöpfend. Wir werden uns daher im kommenden Jahr an Hand der neuen Gesetzgebung, die ab 1. 1. 1955 voraussichtlich in Kraft tritt, genauer mit allen Möglichkeiten der Steuerbefreiung befassen. Trotzdem sollte jeder an Hand der hier aufgezeichneten Grundsätze sich überlegen, ob er für das Jahr 1954 alle steuerlichen Ermäßigungsmöglichkeiten ausgeschöpft hat, da bis zum Ablauf des Jahres jeder die Möglichkeit hat, derartige Steuerermäßigungen noch zu beantragen.

Rechts- und Steuerabteilung.

sehr viel Besonderes an diesem Menschen. Walter hätte schon oft Grund gehabt, den Kopf hängenzulassen, aber energievoll hat er sich immer wieder gegen das Schicksal aufgebäumt. Man kann es kaum fassen, daß dieser Mann acht Stunden täglich an der Drehbank der Hildener Werkzeugmacherei steht. Er drehte bei unserem Besuch gerade Teile für eine Ziehringsschleifmaschine. Seit langen Jahren leidet Walter Kaden an einer Muskelerkrankung. Jeden Tag legt er auf dem Fahrrad die 4 km lange Strecke zwischen seinem Wohnort Benrath und Hilden zurück. Diese Fahrt fällt ihm immer noch leichter als die Fußwege zur Haltestelle und das Stehen in überfüllten Straßenbahnen. Die Mitarbeiter in der Werkzeugmacherei achten und bewundern ihren etwas stillen Walter Kaden, der trotz seiner Krankheit zu den ersten Facharbeitern zählt. Mancher hat ihm schon gut zugeredet: „Walter, gönne dir doch lieber Ruhe! Laß dich doch arbeitsunfähig schreiben!“ Aber die Invalidenrente und die Rheinrohr-Pension, auf deren Höhe sich die 30 Dienstjahre Walter Kadens zwar



Tag für Tag steht Walter Kaden noch acht Stunden an der Drehbank

günstig auswirken, reichen immer noch nicht aus, damit er seiner Familie das geben kann, was er gerne möchte. Vor allem will er seinen drei Kindern vorwärts-helfen. Und darum hält Walter Kaden Tag für Tag im Hildener Werk aus. Aber es ist auch noch etwas anderes, das ihn nicht von der Drehbank weichen läßt: Man muß nur wollen, sagt er sich, wenn es auch manchmal verteuftelt schwerfällt. Es muß doch einmal wieder aufwärtsgehen! Und damit dieser Wunsch Walter Kadens in Erfüllung geht, halten über 20 000 Leser dieser Werkzeugzeitung von jetzt an die Daumen.

K. B., Mülheim

Krankenbesuche in Mülheim und Düsseldorf

Den meisten ist es kaum bekannt, daß Mitglieder des Betriebsrats von Zeit zu Zeit unsere Kranken besuchen, um sie von der Werksleitung und der Belegschaft zu grüßen und zu erfahren, wo jeden einzelnen der Schuh drückt. Jeden Monat werden alle besucht, die mehr als vier Wochen in einem Krankenhaus liegen. Jeden zweiten Monat alle die, die zu Hause ambulant in ärztlicher Behandlung sind. In diesem Jahr waren es in Mülheim rd. 300 Krankenbesuche und rd. 420 Hausbesuche. Jeder Kranke bekommt von den Besuchern eine kleine Gabe überreicht, die die Werksleitung dem einzelnen über die Sozialabteilung zustellt. Es ist eine ganz erkleckliche Summe, die zu diesem

Zweck jährlich von der Werksleitung ausgegeben wird.

Wer des öfteren Kranke besucht, der weiß, wieviel Glück und Freude jeder Besuch mit sich bringt. Jedes aufmunternde Wort, jeder gute Zuspruch ist entscheidend für die Gesundung des Kranken. Darum habe ich an alle die Bitte: Vergeßt die kranken Kolleginnen und Kollegen nicht! Jetzt in der Weihnachtszeit denkt besonders an sie! Allen Kranken aber wünsche ich baldige Genesung, ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Heinrich Jungbluth, Mülheim

Von der Sozialabteilung in Düsseldorf wurden in diesem Jahr 204 Belegschaftsmitglieder, die länger als vier

Wochen dauernd in einem Krankenhaus lagen, besucht und mit Geschenken bedacht. Die Unfallverletzten wurden schon nach 14 Tagen Krankenhaus-aufenthalt besucht. Insgesamt sind im letzten Jahr 238 Kranke, die nicht stationär behandelt wurden, nach acht Wochen Krankheit von der Sozialabteilung betreut worden.

Willy Reuland, Düsseldorf

H. Jungbluth u. J. Wehren, Mülheim, besuchen E. Faltin vom Lohnbüro



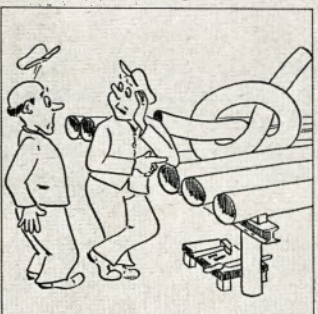
MIT DER RHEINROHR-BRILLE



„So 'ne Tasche voll Weihnachtsgeld müßte es jede Woche geben!“



„Genau 2 Minuten vor Feierabend blieb sie einfach stehen! Unerhört!“



„So kann ich es nicht vergessen. Hier beginnen die Muffenrohre.“



Um 5.45 Uhr beim Schichtwechsel sieht's so in der Waschkauve aus.



Der Ratenschreck: „Im neuen Jahr wird jede Sonntagschicht mitgenommen!“

300 schwitzten für Rheinrohr. Mit vor Eifer hochroten Köpfen versuchten rund 300 Jungen aus Mülheim und Umgebung am 24., 25. und 26. November, ihre Prüfungsaufgaben in Deutsch, Rechnen und technischem Zeichnen zu lösen, die ihnen von Betriebsleiter Schöss vorgelegt worden waren. Sie hatten hierbei nur das eine Ziel, eine Lehrstelle bei der Rheinische Röhrenwerke AG. zu erhalten. Nur 50 können neu eingestellt werden. Die Eignungsprüfung mußte daher hart und genau sein, und bei gleicher Leistung entschied in den einzelnen Fällen nicht das Los, sondern die stärkere Werksverbundenheit durch Eltern oder Verwandte, die bei Rheinrohr arbeiten oder früher dort schon gearbeitet haben.



Kinder schreiben Rheinrohr-Buch. „Kürzlich lasen wir in der Zeitung, daß Sie Ihr Unternehmen auch nach Kanada erweitern wollen“, schreibt die 8. Klasse der Mülheimer Liebergsschule. „Wir interessieren uns so sehr für Ihr Werk, daß wir uns entschlossen haben, ein Buch über es, besonders über seinen Export und Import, zu schreiben...“ Und der Lehrer kommentiert dazu: „Die Kinder sind mit solchem Eifer an die große Sache gegangen, daß ich zuversichtlich an ein Gelingen unserer gemeinsamen Arbeit glaube... Meine Klasse hat den Wunsch geäußert, einmal die Rheinische Röhrenwerke AG. eingehend zu besichtigen. Läßt sich das ermöglichen?“ Wir haben zugesagt!

Die Redaktion

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45
46	47	48	49	50	51	52	53	54
55	56	57	58	59	60	61	62	63
64	65	66	67	68	69	70	71	72

Waagerecht: 1. altgerman. Getränk; 3. Spalte im Erdboden; 8. Haustier; 10. Fisch; 12. Klausel im Überseehandel; 13. lat. ich; 15. Staat in USA (Abk.); 17. Form von hauen; 20. chem. Zeichen; 21. Sportart; 24. mundartlich für Schmerz; 25. Laut; 26. chem. Zeichen; 27. Bruder des Gründers von Rom; 29. Verhältniswort; 30. engl. nein; 32. amerik. Staat (Abk.); 34. Abk. außer Dienst; 35. chem. Zeichen; 36. Autozeichen für NRW;

38. Monat; 39. Artikel; 40. Ortsbestimmung; 42. jüd. Priester; 44. griech. Buchstabe; 45. weibl. Kosenamen; 48. Ausruf; 50. Angehöriger eines mongolischen Nomadenstammes; 52. wie 40 waagerecht; 53. Bindewort; 54. Göttin der Morgenröte; 56. dichterisch für Reue; 57. Abk. für rund; 60. Abk. für Sainte; 62. Abk. für Nachschrift; 63. griech. Buchstabe; 64. amerikanischer Frauenname; 66. germanische Gottheit; 68. Tip; 69. nicht natürlich; 70. nordisches Haustier.

Senkrecht: 1. Menge (Mz.); 2. Abk. für; Tantal; 3. Schwung; 4. Abk. für da capo; 5. afrik. Gebirge; 6. englisch wenn; 7. Almhirt; 8. sportl. Begriff; 9. Körperteil; 11. Ausruf; 14. Abk. für G-Saite; 16. Doppelmitlaut; 18. Zeitmesser; 19. Gefrorenes; 20. englisch zu; 22. Verhältniswort; 23. griechischer Sagenheld; 24. Milchspeise; 25. chem. Zeichen; 26 a. persönliches Fürwort; 28. Abk. für Mittelalter; 29. Abk. für lat. der- oder dasselbe; 31. Fluß in Sibirien; 33. Reinigungsmittel; 34. germanischer Gott; 35. Ausruf; 37. Skatausdruck; 40. griech. Vorsilbe; 41. Handwerker; 43. franz. Artikel; 46. Abk. für Voltampère; 47. nicht gut wohnen; 49. Bindewort; 50. englisch wie; 51. wie 54 waagerecht; 52. Artikel; 54. biblische Gestalt; 55. Vogel; 58. lat. und; 59. weiblicher Vorname; 61. Fürwort; 63. wie 58 senkrecht; 64. Verhältniswort; 65. Abk. für Atmosphäre; 67. persönliches Fürwort.

Auflösung des Zahlenrätsels Nr. 7

a) Lehrenbau; b) Immigrath; c) Endrunde; d) Radiatoren; e) Ende; f) Norwegen; g) Fittingswerk; h) Elbe; i) Lierenfeld; j) Dinslaken. **LIERENFELD**

»Wem die Stunde schlägt«

Und was glauben Sie, ist in unseren Werksbüchereien in Mülheim und Düsseldorf im vergangenen Jahr am meisten gelesen worden? Nach welchem Buch und nach welchem Schriftsteller wurde am stärksten gefragt? Karl May? Edgar Wallace? Jack London? Zane Grey? Nein, weit gefehlt!

Das „Buch des Jahres“ bei Rheinrohr ist der Roman „Wem die Stunde schlägt“ von Ernest Hemingway, von dem ein bedeutender Kritiker behauptet hat, er sei Meister in der Kunst, in banalen und alltäglichen Worten alles Wesentliche auszusagen. In diesem Sommer hat er für seine Erzählung „Der alte Mann und das Meer“ den Nobelpreis für Literatur bekommen. „Wem die Stunde schlägt“ ist in Mülheim dreimal vorhanden und doch immer vergriffen. Im Augenblick liegen schon wieder 123 Vormerkungen vor. Ähnlich verhält es sich mit seinem Roman „In einem anderen Land“ mit 63 Vorbestellungen bei 2 Exemplaren und seiner Erzählung „Der alte Mann und das Meer“.

An zweiter Stelle folgt Margaret Mitchell mit „Vom Winde verweht“. Dieses Buch läßt man nicht aus der Hand und opfert ihm kostbare Nachtstunden, wenn man sich erst einmal in die erregende Handlung „eingelezen“ hat. Es scheint jedenfalls vielen so ergangen zu sein; denn jahrelang konnte sich „Vom Winde verweht“ führend auf der Liste der sogenannten Weltbestseller behaupten, und die oft monatelange Laufzeit des gleichnamigen Films in den Lichtspielhäusern spricht Bände. Bei insgesamt acht Ausgaben beträgt die Zahl der Vormerkungen in unserer Mülheimer Bücherei 44, in Düsseldorf 11. Den dritten Platz in der Rheinrohr-Rangliste nimmt Emile Zola mit seinem sozialkritischen Roman „Germinal“ ein (28 Vormerkungen bei insgesamt 3 Bänden).

Bei den nun folgenden Placierungen hält es schwer, eine scharfe Abgrenzung vorzunehmen, so dicht beieinander liegt das Feld der Rheinrohr-Favoriten bei „Götter, Gräber und Gelehrte“ von Ceram, den ungeheuer spannungsgeladenen Zukunftsromanen von Hans Dominik „Befehl aus dem Dunkel“, „Himmelskraft“, „Moderne Piraten“, „Flug in den Weltraum“ (insgesamt 16 verschiedene Bücher), Pearl S. Buck, Nobelpreisträgerin von 1938, mit ihren fein gezeichneten Chinaerzählungen „Die gute Erde“, „Drachensaat“, „Frauen des Hauses Wu“ usw., Louis Bromfield mit „Nacht in Bombay“, „Der große Regen“, „Bitterer Lotos“ u. a., Stephan Zweig, dessen meisterliche Kraft und Schönheit der Sprache immer wieder gefangennimmt und begeistert, mit „Marie Antoinette“, „Sternstunden der Menschheit“, seinem Roman „Unge-duld des Herzens“ und „Baumeister der Welt“. Vergessen werden dürfen in diesem Reigen der stark gefragten Rheinrohrbücher auch nicht Harsanyi mit „Whisky-Soda“, „Sie bewegt sich doch“ und „Ungarische Rhapsodie“, Werner Bergengruen mit seinem Roman „Der Großtyrann und das Gericht“, Giovanni Guareschi mit seinem so erfolgreich über die Leinwand gegangenen „Don Camillo“, Sauerbruchs nicht minder filmerfolgreiches Buch „Das war mein Leben“, Cronin mit „Die Zitadelle“, „Der neue Assistent“, „Schlüssel zum Königreich“, John Knittels „Via Mala“, „Amadeus“, „El Hakim“ usw. und die große Gruppe der Bücher, die sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinandersetzen, wie „Stalingrad“ von Theodor Plivier, „Die Nackten und die Toten“ von Norman Mailer und von Thorwald „Es begann an der Weichsel“, „Das Ende an der Elbe“. Als 1949 die Mülheimer Werksbücherei ihre Pforten öffnete, zählte ihr Bestand 500 Bücher. Sie erwarb sich



... das Buch, das 1954 bei uns am meisten gelesen wurde

sehr rasch Freunde. Heute umfaßt sie etwa 2300 Bücher, und es haben sich ungefähr 2000 Lesehungrige angemeldet. An den Ausleihetagen werden durchschnittlich 220 Bücher unentgeltlich an Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige ausgegeben. Ganz ähnlich liegen die Dinge bei der Düsseldorfer Werksbücherei, die schon vor dem Krieg bestand und von ihrem Besitz nur 60 Ausgaben retten konnte. Bei 1480 eingetragenen Lesern besitzt sie heute aber schon wieder 1900 Bücher. Dabei gibt es kaum Ausgaben, die in verschiedenen Exemplaren eingestellt sind. „Tritt ein Buch auf irgendeine Art und Weise in der Öffentlichkeit besonders in Erscheinung — meist ist dies der Fall bei einer Verfilmung —, dann überwiegt bei uns die Nachfrage nach diesem Buch“, erzählt Frau Müller. Man kann in diesem Zusammenhang schon fast von einem „Buch des Monats“ sprechen. So ging es mit „Don Camillo“, „Die Caine war ihr Schicksal“, „Null-acht fuffzehn“ und einigen anderen. Das ebbt aber nach einer gewissen Zeit wieder ab. Daher haben wir in der Regel auch nur jeweils ein Exemplar davon. Diese „Rheinrohr-Bücherparade 1954“ zeigt uns, wie reichhaltig unsere Büchereien sind und wie stark die Nachfrage nach guten Büchern ist.

Ein altes Sprichwort sagt: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Wenn wir ihm Glauben schenken wollen und unter diesem Gesichtspunkt noch einmal schnell die Bücherparade 1954 abnehmen, dann wissen wir bei Rheinrohr, woran wir sind, und daß wir gut bestehen können.

E. M., Mülheim

Jung und alt stehen in Mülheim vor dem Ausgabetisch Schlange



Wünschen Sie sich eine Werkswohnung?

Ach, liebe Rheinrohr-Redaktion,
seit vielen Tagen wart ich schon
auf Deine Zeitschrift "Nummer sieben"
Wo ist sie eigentlich geblieben?

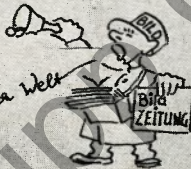


Doch jetzt weiß ich genau Bescheid,
von Dir bis Styrum ist sehr weit ...
Acht Tage braucht die Post dafür -
vielleicht wegen "ermäßigter Gebühr"?



Im Werk wir Rohre produzieren,
drum laß Dich gleich modernisieren!
Bau Dir doch eine "Rohrpost" ein,
bei Rheinrohr müßt es möglich sein!

*Achtung, achtung
RHEINROHR
besitzt modernste
Rohrpostanlage der Welt*



Mein Vorschlag ist gewiß nicht schlecht,
den Zeitschrift-Lesern wär's auch recht,
wenn man die nächste "Nummer acht"
mit "Rhein-Rohr-Post" ins Haus gebracht!



Diese Frage wird zu gleichen Teilen mit Ja und Nein beantwortet. Ausschlaggebend ist für jeden Wohnungsuchenden zur Zeit noch oft, daß er überhaupt eine Wohnung bekommt. So steht auch im Werk Düsseldorf das Wohnungsproblem immer noch an erster Stelle bei der sozialen Betreuung aller Werksangehörigen.

Wenn man bedenkt, daß in Düsseldorf vom Jahre 1949 bis zur Fertigstellung der noch im Bau befindlichen Wohnungen rund 400 Wohnungen der Belegschaft zur Verfügung gestellt wurden, dann muß man anerkennen, daß auf diesem Gebiet sehr viel geschaffen worden ist. Meines Wissens sind nach dem heutigen Stand der Liste der Wohnungsuchenden noch etwa 450 Wohnungen notwendig, um allen Bedürftigen eine Wohnung zu geben. Somit bleibt dies vorläufig noch Problem Nr. 1.

Problem Nr. 2 ist: Werkswohnung oder private Wohnung? Hier möchte ich etwas ausführlicher werden. Es gibt Leute, die eine Werkswohnung vorziehen, weil hierbei die Miete vom Lohn oder vom Gehalt einbehalten wird und der Hausherr ihnen nicht direkt auf der Nase sitzt. Es zeigt sich aber sehr oft, daß es besser wäre, wenn diesen Leuten ein Hausbesitzer oder Verwalter auf die Finger sehen würde. Ich bin auch glücklicher Besitzer einer Werkswohnung in Lierenfeld und stelle immer wieder fest, daß es Menschen gibt, die zuerst an sich — und nur an sich denken. Für sie gibt es keinen Nachbarn und keine Gemeinschaft. So werden Fahrräder durch den Hausflur gefahren, obwohl jeder Keller durch den Eingang von der Hofseite her zu erreichen ist. Auch werden Keller als Garagen für Motorräder benutzt. Ein noch leidigeres Kapitel sind die wunderbaren Grünanlagen mit ihren Kinderspielplätzen. So sah sich die Rheinische Wohnstätten AG. Anfang November gezwungen, ein Rundschreiben an jeden Mieter zu verschicken, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Spielplätze für Kinder und nicht für halbwüchsige Burschen und Mädels geschaffen worden sind. Es gibt aber auch Erwachsene, die sich nichts daraus machen, einfach über die Anlagen zu laufen, wenn sie einen Weg abkürzen wollen.

Und wenn man immer wieder beobachten kann, daß Erwachsene im Blumenbeet vor einem Balkon stehen und sich mit ihrem Nachbarn auf dem Balkon unterhalten, dann sind dies sehr schlechte Vorbilder für die Kinder. Um diesen Mißständen entgegenzutreten, mache ich den Vorschlag, daß von der Rheinische Wohnstätten AG. für jeden Block ein verantwortlicher Mann gesucht wird, der für ein kleines Entgelt die Aufsicht führt und verantwortlich eingreifen darf. Wenn das durchgeführt ist, dann wird jeder sagen: „Ich ziehe eine Werkswohnung vor, denn dort herrscht wirklich Gemeinschaftsgeist und Ordnung.“

Bums, Düsseldorf

Übrigens wußten Sie schon ...

daß auch für das Jahr 1953 Westdeutschland mit 106 Neubauwohnungen auf je 1000 Einwohner den Rekord im Wohnungsbau hält und daß die entsprechenden Verhältniszahlen bei Schweden = 76, England = 65, Holland = 52, Dänemark = 48, Italien = 46, Frankreich = 26, Tschechoslowakei = 25 und Ungarn = 8 Neubauwohnungen auf je 1000 Einwohner betragen?

← Bild und Text von Willi Hable, Mülheim

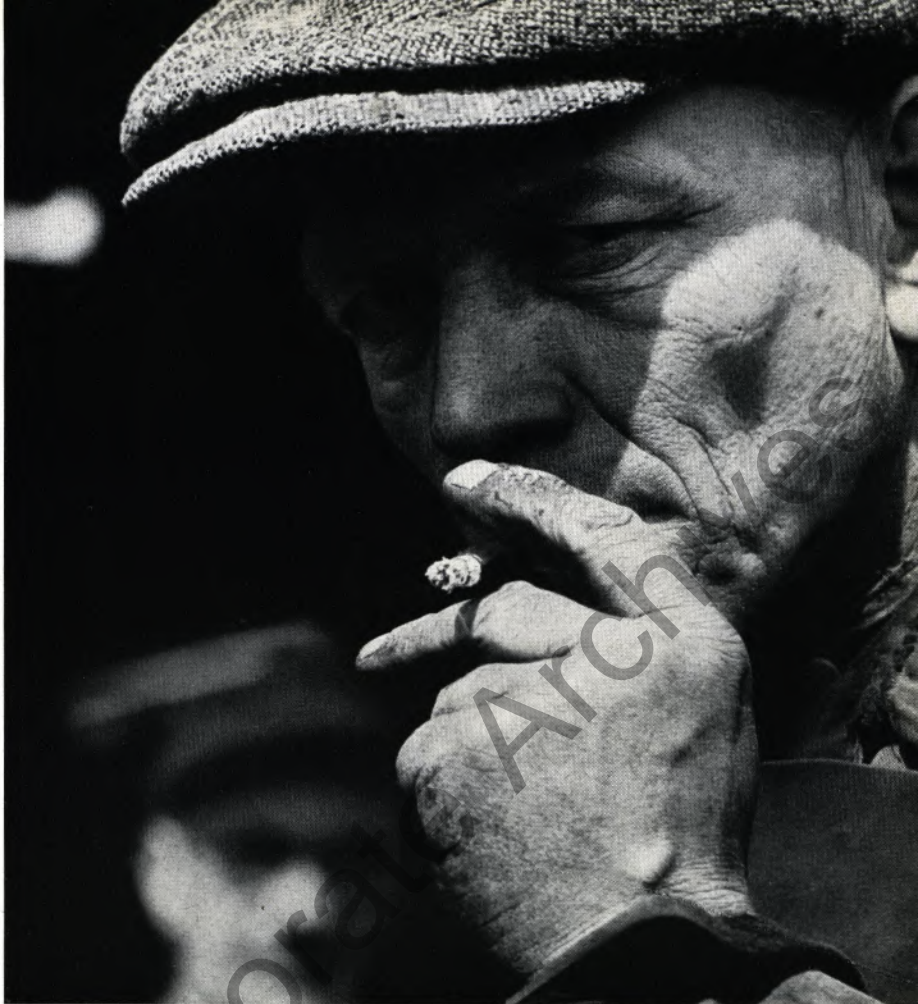
Ja - Beziehungen!

„Kraaane! Kraaane!“ So rufe ich laut durch die Halle, die Hände an den Mund gelegt, den Kopf nach oben und zum anderen Ende der Halle gerichtet.

Wie ein Hund, der den Mond anbellt, so stehe ich rufend da. Mein Rufen verhallt im Lärm der Halle. Ärgerlich, die Hände in den Taschen vergraben, gehe ich durch die Halle in Richtung des Krans. Im Takt des arbeitenden Pilgerwalzwerkes wende ich mich dorthin, wo der Kranführer dabei ist, einen Waggon mit Rohren zu beladen.

Silhouettenhaft sehe ich die Rohrpakete vor den Fenstern der Stirnwand hin- und herpendeln. Die Verlader bündeln die Rohre, schlagen die Seile um und hängen an und wieder ab. Kurz vor ihnen bleibe ich stehen, lege wieder die Hände wie ein Sprachrohr an den Mund und rufe noch einmal: „Kraaane!“ Das langgezogene „a“ klingt wie ein falscher Ton in einer Symphonie. Und doch gehört dieser Ton, dieser Laut in die Symphonie der Arbeit.

Endlich hat der Kranführer mich gehört. Als Zeichen dafür blickt er zu mir herunter. Mit lebhaften Gesten mache ich ihm klar, daß ich einen Wagen mit Maschinen abzuladen habe. Weiter die Katze steuernd, winkt er mit der einen Hand zu einem Verlader herüber. Schnellen Schrittes kommt dieser mit den Worten zu mir: „Vorläufig wird es noch nichts! Zuerst muß der Waggon beladen werden. Vielleicht so in zehn Minuten!“ Ich gehe zurück zu meinen Maschinen und warte. Inzwischen hatte sich auch ein Elektrokran, mit Ersatzteilen beladen, hinzugesellt. — Klingelnd nähert sich der Kran. „Endlich!“, so denke ich und lege die Seile schon zurecht.



1. Preis zu 60 DM – Horst Baumann, Düsseldorf, „Auf eine Zigarettenlänge“

Der Mann bei dem Elektrokran schaut dem Kran entgegen, dann pfeift und winkt er. „Nach mir“, rufe ich ihm zu. Ich zeige mit der Hand an, wohin der Kranführer die Katze steuern soll. Der andere winkt auch. Der Kran bremst, die Katze läuft aus und hält — genau bei dem Elektrokran. Ich rufe, winke und schimpfe. Umsonst! Ruhig senkt sich die Traverse mit den Haken auf den Elektrokran. Ich schimpfe nun auch mit dem Mann bei dem Elektrokran. Der winkt aber nur stumm mit der Hand und setzt seine Arbeit fort. Dann ist er fertig und fährt mit seinem Kran wieder ab. Dabei ruft er mir noch ein Wort zu: „Beziehungen!“ Ein Arbeiter erklärt mir im Vorbeigehen: „Vater und Sohn. Da kann man nichts machen.“ ... Ja, ja, Beziehungen!

Albert Pfeng, Mülheim

5262 sagten ihre Meinung

Die Sieger in unseren Preisausschreiben

H. Baumann, R. van Rienen und A. Pfeng erhielten je 60 DM, H. Feldkamp gewann 75 DM.

602 Fotos, 64 Gemälde und Zeichnungen, 12 Schnitzarbeiten und 35 Erlebnisberichte gingen ein. Dem Preisrichterkollegium, dem neben Bildhauer W. Rasche und Fotomeister D. Bonnen, Dr. Oest, Werbeassistent Urban, Sekretär Müller und Redakteur Gerlach angehörten, fiel die Entscheidung in diesem Wettbewerb sehr schwer. Die Redaktion dankt allen, die durch ihre Einsendungen dem Wettbewerb zu seinem außerordentlichen Erfolg verholfen haben. Dieser Dank gilt auch allen denjenigen, die diesmal leer ausgingen. Das ist besonders schmerzlich, da ein großer Teil der nicht prämierten Zusendungen hervorragend mit Liebe und Sachkenntnis gestaltet war. Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Gewinner.

Für Fotos: 1. Pr. Baumann, Düsseldorf, 60 DM; 2. Tillmanns, Düsseldorf, 50 DM; 3. K. Fleskes, Mülheim, 40 DM; 4. W. Scheurer, Düsseldorf, 30 DM; 5. G. Gonscherowski, Mülheim, und H. Hesselmann, Oberhausen, je 10 DM; 6. H. Bartl, Mülheim, 10 DM; Buchpreise: 7. K. Ruttart, Mülheim; 8. H. Schäfer, Mülheim.

Für bildende Kunst: 1. Pr. R.v. Rienen, Mülheim, 60 DM; 2. Joh. Conen, Mülheim, 50 DM; 3. W. Hable, Mülheim, und F. Bridzon, Mülheim, je 20 DM; 4. H. Birgel, Mülheim, 30 DM; 5. R. Wittsack, Mülheim, 20 DM; 6. K. H. Muhs, Mülheim, 10 DM; Buchpreise: 7. H. Bauks, Mülheim; 8. Ernst Pickhardt, Mülheim; 9. Parietti, Mülheim; 10. J. Spira, Mülheim.

Für Erlebnisberichte: 1. Pr. Pfeng, Mülheim, 60 DM; 2. H. Hamacher, Düsseldorf, 50 DM; 3. H. Renselmann, Düsseldorf, und B. Grunewald, Düsseldorf, je 20 DM; 4. K. Wollweber, Düsseldorf, W. Dahlmann, Mülheim, und P. Jurmeister, Mülheim, je 10 DM; 5. M. Matzdorff, Berlin, 20 DM; 6. J. Schröder, Mülheim, 10 DM; Buchpreise: 7. L. und K. Müller, Mülheim; 8. L. Heinrichs, Mülheim; 9. M. Ernst, Mülheim.

Die Namen der Gewinner im Preisausschreiben „Wer jetzt nicht antwortet, soll später auch nicht meckern“: 1. Pr. H. Feldkamp, Dinslaken, 75 DM; 2. H. Warm, Mülheim, 60 DM; 3. Wwe K. Stary, Düsseldorf, 50 DM; 4. H. Ternieden, Mülheim, 40 DM; 5. A. Perle, Essen, 30 DM; 6. F. Fischer, Düsseldorf, 20 DM; 7. Ch. Thommessen, Mülheim, 10 DM. 5262, also über $\frac{1}{3}$ der Belegschaft, antworteten.

Die Redaktion gratuliert allen aufs herzlichste, sie wird in der nächsten Ausgabe noch einmal auf die Sieger und Siegerinnen eingehen und über ihre Äußerungen berichten.



Gold in den Kehlen



Heinz Käßler, der Leiter des Düsseldorfer Chores, versteht es, seine Sänger zu großen Leistungen zu führen



Fritz Bühling, Solo-Cellist aus Essen, fand großen Beifall * Der Werkschor Düsseldorf wuchs als Gastgeber über sich hinaus

„Rheinrohr“-Männer wissen nicht nur mit Stahl umzugehen, sondern sind auch im Reich der Töne zu Hause. Das bewies das Chorkonzert am 13. November 1954 im Düsseldorfer Schumannsaal. Der Chor der „Rheinrohr“-Werksgruppe Düsseldorf hatte sich hierzu den Thyssenschen Männerchor 1878 aus Mülheim (Ruhr) unter Leitung von Willy Giesen eingeladen und spendete in edlem Wettstreit mit diesem rund 800 Freunden des Gesanges einen genußreichen Abend.

Es war, als ob das Bewußtsein, Gast zu sein, den rund 130 Mann starken Thyssenchor zu besonders guten Leistungen anspornte und als ob die zahlenmäßig bedeutend schwächeren Düsseldorfer „Rheinrohr“-Sänger ihren Ehrgeiz darin sahen, durch Schwung und Mitgehen es dem größeren Freund mindestens gleichzutun. Mit welcher Liebe, Hingabe und Ernsthaftigkeit sich beide Chöre mit dem Gesang befassen, das beweist die Tatsache, daß Gäste und Gastgeber sich nicht auf billigen Beifall bringende Darbietungen verließen, sondern u. a. schwierige und schwierigste Chorstücke vortrugen.

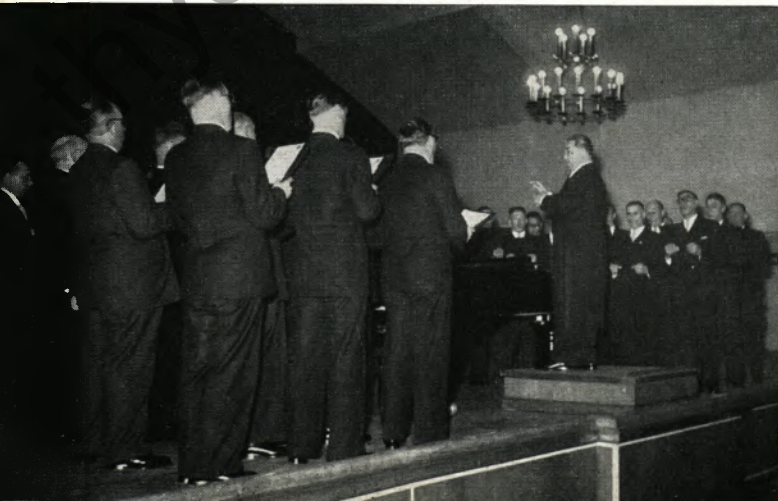
„Mensch, können *die* singen“! So hieß es im Schumannsaal, so war es auf dem Nachhauseweg zu hören, und so vernahm man es an den nächsten Tagen im Werk. Und hätte das nicht schon der lebhaft und freudige Beifall am gleichen Abend den Sängern bestätigt, die schlichten Worte: „Mensch, können *die* singen“ sind für sie bestimmt Anerkennung und Dank in überzeugendster Weise.

Im übrigen: 800 Menschen in einen Düsseldorfer Saal zu locken und sie befriedigt und dankbar wieder zu entlassen, das will schon etwas heißen. Dafür sprechen auch die Anwesenheit von Vertretern der namhaften Düsseldorfer Tageszeitungen und die ausführlichen und freundlichen Besprechungen, die diese dem Ereignis widmeten. So schreiben die „Düsseldorfer Nachrichten“ am 16. 11.: „Giesen ist ein tüchtiger Chortechniker im Sprachlichen wie auch im Tonlichen!“ Bei den Düsseldorfer Sängern wünschen sie zugunsten größerer Geschlossenheit noch eine präzisere Aussprache.

Die „Rheinische Post“ vom gleichen Tage empfiehlt den „eifrigen Sängern von Rheinrohr“, sich mehr dem akkordlich komponierten Lied zu widmen. Aber auch sie hebt die überzeugende Wirkung der ruhigen und sachlichen Darstellung der vorgetragenen Werke durch Heinz Käßler hervor. Wenn sie außerdem noch feststellt, daß das Programm sich „auf der Linie einer geschmackvollen Mitte bewegte und einige eindrucksvolle Höhepunkte hatte“, so dürfte dieses Urteil auch von fachvertrauter Düsseldorfer Seite her eine wertvolle Anerkennung für alle am Vortrag Beteiligten sein. Sehr großen Anklang fanden auch die Beigaben, mit denen der Essener Cellist und Konzertmeister Fritz Bühling den Abend umrahmte.

Nach dem schönen Erfolg unseres Mülheimer Werkorchesters in Kerkrade, über den wir in der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung berichteten, zeigte auch dieser Abend, daß die schwere Arbeit die Rheinrohr-Werkmänner nicht stumpf macht, sondern sie befähigt sein läßt, in der Freizeit noch große künstlerische Leistungen zu vollbringen. kn.—

Rund 800 Personen nahmen an dem Gemeinschaftskonzert im Schumannsaal teil





Der Vertreter der Stahlunion in Bolivien, Ferdinand, überzeugte sich von der Qualität unserer Rohre und gab einen 6600-t-Auftrag



Bei Wiragrohr wurde der erste Bauabschnitt des Werkhallenausbaus mit einem Richtfest beendet. Der Abschluß der Gesamtarbeiten erfolgt bald



Mitglieder des Hochschulinstituts für Wirtschaftskunde, Berlin, besichtigten mit Dipl.-Ing. Dr. Stöhr am 8. Oktober unser Mülheimer Werk



Aus Anlaß der Feier des 76jährigen Bestehens des Thyssenchors überreichte Kreissängerbundvorsitz. H. Kestel mehreren Jubilaren die Ehrenmadeln
★
So sollte das Foto für den Wettbewerb werden — und so wurde es



Vom 29. Okt. bis 5. Nov. besichtigte Dir. Polenz Werk Vancouver. Von l. n. r.: Der Bürgermeister v. Port Moody, der deutsche Konsul, der Oberbürgermeister von Vancouver, Dir. Polenz, Dir. Reiner, der Wirtschaftsminister von Br.-Columbia, Ing. Remmert, der Finanzchef von Port Moody



Ein 60-t-Reaktor für die Deutsche Erdöl AG. verläßt das Werk Düsseldorf, um für die Benzingerwinning nach Heide (Holstein) transportiert zu werden. Der Reaktor ist etwa 16 m lang und rd. 3,5 m hoch



Vom VRB gebaute Trinkwasser-Saugleitung vor dem Absenken in den Bodensee. Die 3 Stränge, die noch durch seitlich angeordnete Schwimmer schwimmfähig gehalten werden, kommen in eine Tiefe von 80 m



Teilnehmer an der ISO-Tagung (Internationale Normungsorganisation), Düsseldorf, besichtigten unsere Fertigungsstätten in Mülheim (Ruhr)

Ein Blick auf die 1954 wiederaufgebauten Werkshallen in Dinslaken
★



